

KONTAKT

Quartiermagazin **Kreis 8**

Eine Publikation des Quartiersvereins Riesbach

243/September 2017
35. Jahrgang



abgerissen-neugebaut

Impressum

Redaktion, Administration, Layout Silvana Ferdico (SF), Urs Frey (UF), Tom Hebting (TH), Regine Mätzler (RM), Hans Oberholzer (HO), Dorothee Schmid (DS), Su Treichler (ST)

Titelbild Tom Hebting

Weitere Mitwirkende Nr. 243 Nelo Auer, Christine Dobler Gross, Vital Gabathuler, Johannes Glarner, Susanna Heckendorn, Lena Hochuli, Katharina Issler, Markus Kick, Romy Krebs, Jonas Landolt, Irene Verdegel, Mischa Schiwow, Roland Schaub, Jean-Daniel Strub

Herausgeber Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich

Kontaktadresse Redaktion Kontakt, Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich. E-Mail: kontakt@8008.ch

Druck Sihldruck AG, 8045 Zürich

Auflage 1600 Exemplare, erscheint 4x jährlich
Papier Cyclus Offset 100g, 100% Recycling

Die Redaktion freut sich sehr über Ihre Leserbriefe und Beiträge. Sie übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt eingesandter Artikel und behält sich vor, Texte zu kürzen oder nicht zu publizieren. Für die publizierten Texte zeichnen die einzelnen Autorinnen und Autoren verantwortlich; die Inhalte müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Nächste Ausgabe Nr. 244
Redaktionsschluss: 13. Oktober 2017

Inserate

Kontakt Hans Oberholzer
078 63 166 63, hansoberholzer@gmail.com

Insertionspreise 3 Zeilen, nur Text: Das 20-Franken-Inserat
1/16-Seite (93 x 32 mm) Fr. 50.–
1/8-Seite (93 x 64 mm) Fr. 70.–
1/4-Seite (93 x 128 mm) Fr. 150.–
1/3-Seite (190 x 87 mm) Fr. 180.–
1/2-Seite (190 x 128 mm) Fr. 240.–

Rabatt bei 2 Ausgaben: 10%
Rabatt bei 4 Ausgaben: 15%

Nachbearbeiten von Inseraten:
Stunden-Ansatz Fr. 100.– Minimal-Betrag Fr. 25.–

Mitgliedschaft Quartierverein

Einzel	35.–/Jahr
Paar/Familie	50.–/Jahr
Firma	80.–/Jahr
nur Kontakt-Abo	35.–/Jahr

Anmeldung an Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich
oder per E-Mail an mitglieder@8008.ch

QUARTIER RIESBACH

Quartierverein Riesbach

www.8008.ch

info@8008.ch

044 422 81 85 (Di–Fr Nachmittag)

Vorstand und Ressorts

Urs Frey

076 528 35 33

Präsident, Wohnen

praesidium@8008.ch

wohnen@8008.ch

Marina Albasini

044 381 30 84

Natur und Umwelt

natur@8008.ch

Gina Attinger

044 422 18 18

Labyrinth, Website

labyrinth@8008.ch

Nelo Auer

Quartierentwicklung und Verkehr

verkehr@8008.ch

quartierentwicklung@8008.ch

Franz Bartl

079 286 95 94

Genossenschaft Wynegg, Quartierfest

info@8008.ch

Steven Baumann

079 593 71 27

Social Media, Neue Projekte

info@8008.ch

Claude Bernaschina

043 499 08 53

Mitgliederwesen, Newsletter

mitglieder@8008.ch

newsletter@8008.ch

Jessamyn Graves

Kinder und Schule

kinder@8008.ch

Cathy O'Hare

Protokoll

info@8008.ch

Su Treichler

044 252 68 01

Quartiermagazin Kontakt, Alter

kontakt@8008.ch

alter@8008.ch

Beratung für Hausbesitzende

www.8008.ch/wohnberatung.html

Inhalt

- 4 **Mein lieber Schwan**
Kolumne von Su Treichler
- QV Vorstandssitzung, Traktanden**
- 6 **Verabschiedung Tilly Bütler**
von Markus Kick
- abgerissen – neugebaut**
- 8, 9 **Seefeldisierung heute**
Autorengruppe AG Wohnen
- 10, 11 **Baggerballett am Kreuzplatz**
von Regine Mätzler
- 12, 13 **Alle 45 Jahre eine neue Stadt**
Autorengruppe AG Wohnen
- 14 **Zum Beispiel das Bauprojekt «viz-à-viz»**
Autorengruppe AG Wohnen
- 15 **Erst eine Schreinerei, jetzt ein Mehrfamilienhaus**
von Silvana Ferdico
- 16 **Kurze Geschichte der Seefeldisierung**
Autorengruppe AG Wohnen
- 17 **Fensterblick**
von Roland Schaub
- 18,19 **Bautheater in fünf Akten**
von Regine Mätzler
- 20, 21 **Erinnerungen ans alte Seefelquartier**
von Dorothee Schmid und Hans Oberholzer
- 22, 23 **Kontaktiert: Paul Kobel**
von Dorothee Schmid
- 24 **Cabaret Voltaire**
- 25 **Aufbruch zur Landi 39?**
von Urs Frey
- 26 **Sanierung Seefeldstrasse**
von Urs Frey
- 27 **Velokomfortroute Utoquai**
von Urs Frey
- 28, 29 **Aus der Küche geplaudert**
von Nelo Auer
- 30 **Realität**
Kolumne von Vital Gabathuler
- Karusell**
Kolumne von Irene Verdegall
- 31 **Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli**
von Jonas Landolt
- 33 **Quartierhof Wynegg**
von Lena Hochuli
- 34, 35 **Eingesandt: Treffpunkt City**
- 39 **Eingesandt: Paola Bertolini**
- 40 **Letzte Seite**
Regine Mätzler

Foto Tom Hebling



Editorial

«Das Leben ist eine Baustelle» steht als Motto über einer Einladung, die uns ins Haus schneit. Ist es das? Und liesse sich der Satz auch umkehren in «Baustellen bedeuten Leben»? Oder wäre es anders, wäre gutes Leben das, was nicht abgebrochen und neu gebaut wird?

Antworten auf solche Fragen fallen je nach Perspektive ganz verschieden aus. Für jene Quartierbewohnerinnen, die wegen einer Totalsanierung ihre günstige Wohnung verlieren und im Quartier keine gleichwertige finden, löst die Baustelle Wut und Trauer aus. Andere schöpfen Hoffnung auf neue, schöne Wohnungen, um die man sich bewerben kann. Architekturinteressierte schauen dem Werden eines Neubaus interessiert zu. Viele bleiben fasziniert stehen, um dem Theater beizuwohnen, das ein spektakulärer Abbruch bietet wie im Moment am Kreuzplatz. «Bagger» war eines der ersten Wörter, welche die zweijährige Elena aussprechen konnte, und sie wollte jeweils lange stehen bleiben, wenn wir zusammen der benachbarten Baustelle entlang gingen.

Baustellen wecken Hoffnungen, aber auch Misstrauen. Wie wird sich das umgebaute, respektive neu gebaute Haus ins Quartier einfügen? Können sich auch Familien den Mietzins leisten? Oder eignet sich die Wohnung nur als Absteige für die ganz Reichen, wie sich die NZZ vom 29. Juli über extravagant restaurierte Wohnungen an der Zollikerstrasse äusserte: «Wer hier einzieht, braucht nicht viel zum Leben, lebt aber gerne ungewöhnlich.» Eine Wohnungsbesichtigung bestätigt: sehr teuer und winzig klein.

In Riesbach ist eine Gentrifizierung im Gange. Langjährige Quartierbewohner werden verdrängt durch neue, finanzstarke Bevölkerungsschichten. Wollen wir das einfach so hinnehmen? Die Arbeitsgruppe Wohnen des QV Riesbach beobachtet seit langem, welche Wohnhäuser im Quartier mit welchem Interesse mieterfreundlich oder bloss gewinnorientiert saniert werden. In dieser Kontakt-Ausgabe lässt sich darüber viel erfahren – und noch mehr findet sich auf der Webseite www.8008.ch.

Regine Mätzler



Mein lieber Schwan

4

SU TREICHLER

Mein Vater, ein Opernliebhaber, flocht gerne Arien-Zitate ins Gespräch ein. Wenn er mir oder meinem Bruder etwas Wichtiges mitteilen wollte, begann er mit «mein lieber Schwan» und wir wussten, wo es geläutet hatte.

Letzthin war ich gegen Abend im Utoquai-Bad und setzte mich nach dem Schwimmen auf eine Lücke in der langen Bank. Oft gibt es da wichtige, informative, lustige Gespräche. Diesmal schauten wir alle in das Nichtschwimmer-Becken hinunter. Da lag bei der Treppe ein schon grosser Schwan, noch im grauen Federkleid der Jungen. Einer seiner Flügel liess sich nicht richtig bewegen. Der Vogel schien sich unter der Treppe verstecken zu wollen. Vielleicht auch vor der grossen Schar von Frauen, welche mitleidig auf ihn hinunter schauten.

Jemand musste das Team informiert haben, ein Bademeister erschien und neigte sich zu dem Vogel hinunter. Der liess ihn nicht richtig an sich heran. Aber der Mann hatte wohl in weiser Voraussicht schon «Schutz und Rettung» gerufen. Ein junger Polizist in Uniform stieg bald ohne viel Federlesens die Treppe hinunter zum Schwan, packte ihn um den Rumpf, steckte ihn unter den Arm und trug ihn beherzt davon.

Wir Zurückgebliebenen rätselten weiter über den Vorfall. Allzu viele junge Wasservögel werden im Lauf des Frühjahrs von Raubvögeln und anderen natürlichen Feinden geraubt und getötet. Dieses Frühjahr war eine Schwanenmutter mit zehn Jungen im Seebecken unterwegs und wir staunten, wie lange sie überlebten. Vielleicht war der Schwan in der Badi einer von ihnen?

Der Vorfall förderte in mir Fragen zutage: Wir Menschen nehmen, vor allem in Städten, sehr viel Raum ein. Da gibt es doch eigentlich fast keinen Platz für Tiere. Sogar Katzen sieht man selten. Und doch sind wir immer sehr berührt und beeindruckt, wenn wir ein Tier von nahem erleben. Sogar eine Ratte, welche frühmorgens über die Strasse huscht, erfreut uns, und damit der Gedanke, dass im Untergrund wohl viele Wesen leben, von deren Alltag wir keine Ahnung haben.

Bis vor unseren Augen ein Tier leidet – da kommt ein kollektives Mitgefühl für die arme Kreatur zum Vorschein.

Sitzungstraktanden

Vorstandssitzung vom 6.6.2017

Traktanden:

Planung Retraite und Vorstands-Ausflug (Termine und Inhalte)
Tagblatt 23. August 2017
Vorbereitung Quartierfest

Ressortmitteilungen:

Informationssitzung Velo-Komfortroute Bellerive
Arbeitsgruppe Forchstrasse
Labyrinth /Website
Kultur/Quartierfest
Quartierhof Weinegg
Social Media / Neue Projekte
Kinder und Schule
Quartiermagazin Kontakt
Verkehr / Lengg
Wohnen

Varia:

Gepflogenheiten Seefeldstamm
Abschiedsapéro Tilly Bütler

Vorstandssitzung vom 4.7.2017

Traktanden:

Geplanter City Treff im Restaurant Freieck
Nachbereitung «Information zur Sanierung Bellerivestrasse,
Komfortroute Utoquai
Gespräch zur ÖV-Verkehrsführung im Gebiet Lengg

Ressortmitteilungen:

Zusammenarbeit GZ
Herbsttagung Konferenz der Quartiervereine
Quartiermagazin Kontakt
Präsidentenkonferenz der QVs
Neue Projekte

Varia:

Info über Jubiläum der ZKB am Seebecken 2020
Wandbrunnen und Platane, Ecke Zimmergasse/Eisengasse

Ausführliche Protokolle unter
www.8008.ch/aktuell

Die nächsten öffentlichen Vorstandssitzungen:
3. Oktober, 7. November 2017
um 19:30 im GZ Riesbach



Bei schönstem Sommerwetter stellte sich der im April gewählte und neu zusammengestellte Vorstand des Quartiervereins Riesbach zum Gruppenbild vor Tom Hebtings Kamera.

Von links: Cathy O'Hare, Steven Baumann, Su Treichler, Urs Frey, Jessamyn Graves, Claude Bernaschina, Franz Bartl, Nelo Auer, Gina Attinger

Mitmachen!

Wer hat Lust, am Quartiermagazin Kontakt mitzuarbeiten?
Als Lohn winkt kein Geld, jedoch die Faszination, sich immer wieder auf neue Themen und Kontakte einzulassen und so das Quartier in all seinen Facetten immer besser kennen zu lernen.

Die Aufgaben betreffen sowohl Mitdenken, Recherchieren, Schreiben als auch Layouten mit dem Indesign-Programm und Korrekturlesen. Wir suchen Personen, die das eine oder andere davon beisteuern können oder sich in all diese Aufgabenbereiche einarbeiten möchten.

Haben wir Sie / dich neugierig gemacht?

Bei Interesse und Fragen
kontakt@8008.ch

Seefeld-Stamm

Willkommen sind alle, die im Seefeld und den anderen Ecken Riesbachs wohnen oder arbeiten: Am Stammtisch bestimmen Sie und nicht die Traktandenliste das Gespräch. Wir schauen, dass immer ein paar Leute vom Vorstand mit von der Partie sind.

So bekommen Sie mit, was bei uns die Themen sind, und wir hören, was Sie beschäftigt.

Die nächsten Stammtische, jeweils am 2. Donnerstag des Monats: 12. Oktober, 9. November 2017, zwischen 18:00 und 20:00

Bar im Hotel Seefeld, Seefeldstr. 63, 8008 Zürich



Tilly Bütler ade!

Eine Instanz im Gemeinschaftszentrum und im QV-Vorstand verabschiedet sich

Sie hat Generationen von Besucherinnen und Besuchern im GZ Riesbach willkommen geheissen, hat jahrzehntelang leidenschaftlich Quartierarbeit geleistet, sich als Quartierbewohnerin auch im Quartiervereins-Vorstand aktiv engagiert, hat institutionsweite Akzente bezüglich Genderanliegen gesetzt, zahllose Quartiermärkte auf- und abgebaut, unzählige Kurse zu allen möglichen Themen wie Atem, Ballett, Bewegung bis Yoga und Zumba koordiniert, jahrelang den immer grösser werdenden Räbeliechtliumzug organisiert, unzählige Ausstellungen und Vernissagen mit der GZ-Galeriegruppe initiiert und begleitet, und, und, und...

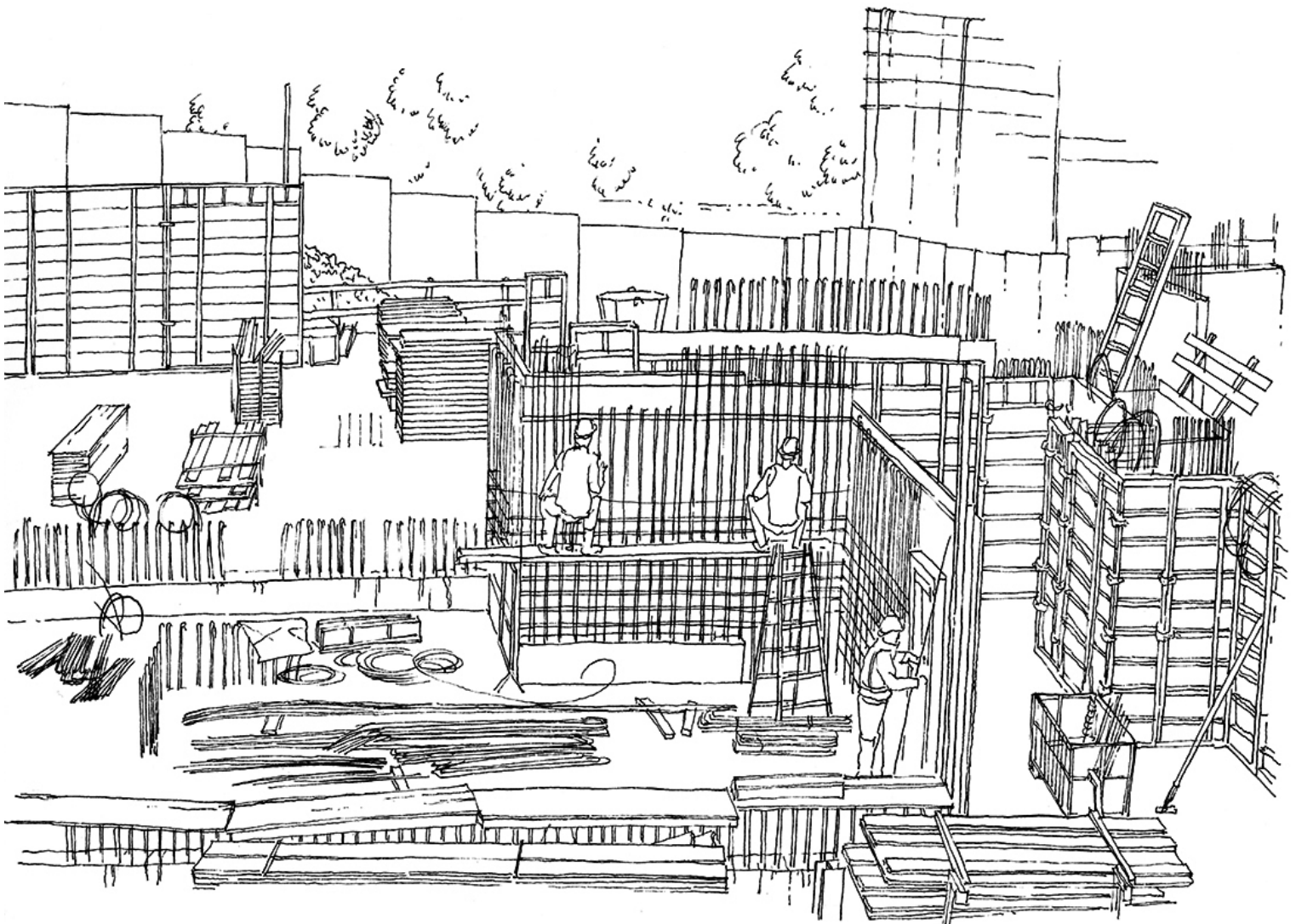
Tilly Bütler ist für unzählige Menschen aus dem Alltag, den Anlässen, den Projekten und Veranstaltungen des Gemeinschaftszentrums Riesbach fast nicht wegzudenken. Doch nun tritt sie auf Ende Juli in den wohlverdienten Ruhestand – nach 22 Jahren Engagement bei den Zürcher Gemeinschaftszentren. Begonnen hatte Tilly im Februar 1995 als «Animatorin» mit Aufgaben im Frauenbereich und in Projekten. Als ausgebildete Primarlehrerin – auch im Schulhaus Seefeld – hatte sie sich schon als Freiwillige im GZ für Frauenanliegen engagiert. Sie organisierte damals zusammen mit Anderen die beliebte «Frauenbar» und diverse Feste und Veranstaltungen. Im

Lauf der Zeit bildete sich Tilly Bütler laufend weiter, übernahm zusätzliche Aufgaben und amtierte jahrelang auch als Leitungsstellvertreterin. Für ihr grosses andauerndes Engagement gebührt Tilly der grosse Dank von Allen.

Wenn langjährig mit einer Institution verbundene Mitarbeitende zurücktreten, gehen viel «Quartierwissen» und Beziehungen mit aus dem Haus. Die Herausforderung als Tilly Bütlers Nachfolgerin hat seit dem 1. Juli Ursina Theus angenommen; sie übernimmt das Ressort Quartierarbeit und Familien. Ursina Theus ist 41 Jahre alt, wohnt in Winterthur und ist Mutter von zwei sieben- und elfjährigen Kindern. Sie hat 2004 an der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich ihr Diplom erworben. Bis 2010 war sie Mitarbeiterin und Projektleiterin Jugendarbeit bei der OJA im Kreis 4 und als Team-Co-Leiterin bei der Mobilien Jugendarbeit Winterthur tätig. Seit 2013 leitet sie das Zentrum am Buck in Oberwinterthur und will nach den Leitungsjahren wieder näher hin zu Menschen und Projekten. Als Präsidentin des Quartiervereins Eichliacker in Winterthur weiss sie, wie aktive Quartierarbeit funktioniert. Das Quartier Riesbach kennt sie etwas aus ihrer Ausbildungszeit an der damaligen Kantonsschule Riesbach.

MARKUS KICK
Betriebsleiter GZ Riesbach

abgerissen – neugebaut



ZEICHNUNG ROLAND SCHAUB

Seefeldisierung heute

Totalsanierungen, Abriss, Neubau und die Auswirkungen

8

AUTORENGRUPPE DER ARBEITSGRUPPE WOHNEN DES QUARTIERVEREINS RIESBACH*

Innerhalb des Quartiervereins Riesbach befasst sich eine Arbeitsgruppe seit Jahren mit der Problematik des schwindenden bezahlbaren Wohnraums und der damit einhergehenden Abwanderung von Menschen der mittleren und unteren Einkommensschicht. Dieser schleichende Prozess läuft dem bekundeten städtischen Ziel einer guten sozialen Durchmischung entgegen und hat inzwischen unter dem Begriff der «Seefeldisierung» zweifelhafte Berühmtheit erlangt. Entsprechend richtet sich die Aufmerksamkeit der Arbeitsgruppe Wohnen von Anfang an auch auf die tiefgreifenden Veränderungen des Quartiers, wie sie in umfassenden baulichen Erneuerungen, Totalsanierungen und Ersatzneubauten ihren Niederschlag findet. Vor dem Hintergrund der attraktiven Lage des Gebietes ist anzunehmen, dass sich diese tiefen Eingriffe nicht allein aus dem notwendigen Sanierungsbedarf erklären lassen und sich viele Erneuerungen aus rein baulichen oder energetischen Erwägungen weit sanfter und mieterverträglicher bewerkstelligen liessen.

In den letzten etwa anderthalb Jahren hat sich die Arbeitsgruppe daran gemacht, diesen Umgestaltungsprozess systematischer zu erheben und zu dokumentieren. Entstanden ist zum einen eine Karte, welche die vollzogenen und laufenden Eingriffe festhält. Aufgezeigt wird eine Mikrosicht der Entwicklung im Kreis 8. Sie beruht mangels anderweitiger Erhebungen im Wesentlichen auf Beobachtungen und informell akkumuliertem Wissen zu den baulichen Eingriffen der vergangenen ca. zehn Jahre. Diese Veränderungen wurden so systematisch wie möglich erfasst und kartographisch visualisiert. Geplant ist es, die hier abgebildete Momentaufnahme des Veränderungsprozesses periodisch aufzudatieren und auf der Website (www.8008.ch) zu veröffentlichen.

Zum anderen hat die AG Wohnen rund um diese Karte einen Hintergrundbericht verfasst, der zugängliches Material aus Statistiken und Literatur ergänzt und kommentiert. Dies nicht als Gegenrede zu amtlichen Publikationen, sondern vielmehr als zusätzlicher Diskussionsanstoss mit Lösungsansätzen für eine sozial- und quartierverträgliche Wohnbaupolitik in der Stadt Zürich. Wichtige Erkenntnisse daraus sind hier zusammengefasst. Der ganze Bericht kann ebenfalls auf der Website abgerufen werden.

Wichtig: Das gewählte Vorgehen schliesst Irrtümer nicht aus. Verschiedene Projekte dürften unserer Beobachtung entgangen sein. Andere erscheinen vielleicht in der Karte, obschon weniger tiefe Eingriffe vorgenommen worden sind, als uns schien. Insbesondere betonen wir, dass wir mit der kritischen Würdigung der Gesamtentwicklung uns keine Beurteilung – und schon gar nicht eine Verurteilung – im Einzelfall anmassen. Kommentare und ergänzende Hinweise nehmen wir gerne entgegen und werden sie, sofern für die Visualisierung relevant, in spätere Versionen integrieren.

*Die Autorengruppe besteht aus Gaby Demme, Urs Frey und Daniel Sauter, unter Mitwirkung von Franz Bartl, Jesse Graves, Franco Huber, Susi Koltai, Sonja Kubat und Georges Nievergelt.



Plandarstellung:
Quartierverein Riesbach, Arbeitsgruppe Wohnen.
Grundlagenplan: GeoZ Stadt Zürich

Das Seefeld im Umbruch

Blau dargestellt sind realisierte und geplante Projekte mit grösserer Eingriffstiefe, also Ersatzneubauten, Umbauten, Aufstockungen, Erneuerungen. Reine Instandsetzungen und kleinere Renovierungen sind nicht abgebildet. Diese Eingriffe gehen in der Regel mit Leerkündigungen einher. Es ist davon auszugehen, dass nach der Umsetzung des Projektes der Mietpreis deutlich höher angesetzt wird. Grund dafür bilden natürlich auch die mit dem Bau verbundenen Kosten. Doch dürfte die Anpassung an die Marktpreise den grösseren Effekt haben. Ja, es ist davon auszugehen, dass die Aussicht auf diese nach den Leerkündigungen mögliche Anpassung recht eigentlich der treibende Motor für die Bautätigkeit ist, zumal die bekanntermassen attraktive, See- und City-nahe Lage des Seefelds hohe Renditen verspricht.

Der Blick auf die Grafik bestätigt diese These. Auffällig ist, dass die Projektdichte im «urbanen» Teil des Seefeldes deutlich höher ist. Die zentrumsnahe Lage in der Fläche scheint besonders attraktiv und daher für Immobilieninvestitionen interessant zu sein. Das innere Seefeld bekommt diesen Druck ganz deutlich zu spüren.

In den Hanglagen und etwas weiter weg vom Zentrum sind tendenziell mehr Projekte zu finden. Hier kann auf schwach genutzten, einst herrschaftlichen Grundstücken mittels Ersatz- bzw. Neubauten eine deutlich höhere Ausnützung realisiert werden. Eine bauliche Verdichtung ist möglich und wird auch praktiziert, während in der dichten Blockrandstruktur nahe des Zentrums dies meist nicht zu erreichen ist. Dort findet einfach ein Austausch von preiswertem zu teurerem Wohnraum statt.

Baggerballett am Kreuzplatz

Mit einer Mischung von Trauer und Faszination schauen Passanten mit oder ohne Kamera dem Abriss der alten Häuser am Ottenweg zu, die dem geplanten Neubau der Migros weichen müssen. Die riesigen Baggerschaufeln greifen mit grosser Präzision ins Gemäuer und sortieren den Bauschutt exakt nach Holz, Metall und Stein.

REGINE MÄTZLER

10





Alle 45 Jahre

eine neue Stadt

12

AUTORENGRUPPE AG WOHNEN

In Zürich werden ein bis zwei Prozent der Wohnungen jährlich grundlegend erneuert. Das macht in fünfzehn Jahren immerhin einen Viertel bis einen Drittel des Wohnungsbestandes aus. Die erstellte Karte, welche einen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren abdeckt, veranschaulicht auf einen Blick, dass in Riesbach diese obere Quote erreicht wird. Setzt sich diese Entwicklung im selben Tempo fort, hat sich das gesamte Gebiet in 45 Jahren vollständig erneuert.

Der Prozess konzentriert sich aufs zentrumsnahe – nota bene als Quartiererhaltungszone deklarierte – innere Seefeld. Er belegt, dass die an dieser attraktiven Lage besonders grosse Nachfrage nach Wohn- und Büroraum ein wichtiger Treiber für die Erneuerung ist. In den Randlagen zeigt sich, dass auch Neubauten erstellt werden und somit eine gewisse bauliche Verdichtung zustande kommt.

Allgemeine Trends

Allgemein lässt sich festhalten, dass tiefgreifende Erneuerungen wie Totalsanierungen und Ersatzneubauten die Mietzinssteigerung heftig anheizen. Sie fördern die Entmischung und verdrängen einkommensschwache Schichten. Besonders hart trifft es ältere, wenig mobile und im Quartier lange verwurzelte Menschen. Die Entmischung teilt auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund; Einkommensschwächere aus den klassischen Einwanderungsländern werden verdrängt, gut gebildete aus den neueren Herkunftsländern angezogen. Neue Wohnungen weisen oft grössere Grundrisse auf und auch die Zahl der Zimmer verteilt sich auf weniger, aber gut situierte Bewohnende. Der Flächenkonsum pro Person steigt stetig. Selbst die bauliche Verdichtung durch Neubauten und Aufstockungen führt nicht zur sozialen Verdichtung. Diese findet zwar stellenweise zunehmend statt, jedoch vornehmlich in Altbauten oder sanft renovierten Häusern.

Spezifika von Riesbach

Diese allgemeinen Befunde gelten auch für Riesbach und insbesondere für dessen Innenstadtdgebiete (inneres Seefeld und Mühlebach). Die Nähe zu Stadtzentrum und See entfaltet seit

etwa zwei Jahrzehnten eine besonders grosse Anziehungskraft. Daher entspringt die Bautätigkeit weniger der baulich-energetischen Notwendigkeit, sondern ist vielmehr von der Nachfrage getrieben, was erst recht zu Luxussanierungen und überproportionalem Flächenkonsum führt. Verschärfend kommt hinzu, dass der gemeinnützige Wohnungsanteil, der in Zürich einen wichtigen Ausgleichsfaktor gegen die Segregation der Bevölkerung bildet, in Riesbach lediglich 7 Prozent des Wohnangebotes ausmacht; dies gegenüber 25 Prozent im städtischen Mittel. Die sich abzeichnende Entwicklung zu mehr Parahotellerie – Stichwort Airbnb – sowie zu Zweitwohnungen ist für viele Wohnungsanbieter gerade im zentrumsnahen, touristisch bestens gelegenen Seefeld eine verlockende Alternative zur herkömmlichen Vermietung. Dies gilt auch für die Zielgruppe der als Expats apostrophierten Kurzaufenthalter, meist Angestellte global tätiger Firmen mit Zürcher Sitz. Angesichts der sich vertuernden Wohnlage steht auch das Gewerbe zusehends nicht nur unter Druck teurer Mieten, sondern auch der neuen Nachbarschaft, die sich die teure Wohnlage nicht durch Werkstatt-Lärm beeinträchtigen lassen will.

Statistische Leerstellen

Die Anstrengungen von Statistik Stadt Zürich, die bauliche Erneuerung und deren Auswirkungen zu erfassen, sind sehr zu begrüssen. Aus der Perspektive der kritischen Quartier-Beobachtung lassen die Zahlen dennoch Wünsche offen. Zu manchen erhobenen Zahlen fehlen weiterführende Aufschlüsselungen, etwa nach Stadtkreisen oder nach Wohnträgern der erneuerten Bauten. Zudem gibt es keine Mietpreiserhebung und somit erst recht keine Angaben über den Preisanstieg bei der Neuvermietung sanierter Wohnungen. Auch der soziale Wandel in den Quartieren aufgrund veränderter Einkommens- und Vermögensverhältnisse in der Bevölkerung lässt sich nicht (mehr) eruieren. Die Flächenveränderung bei den umgebauten Wohnungen durch Zusammenlegungen wird nicht erfasst, und ebenso fehlen im Kontrast dazu Angaben zur sanften Instandhaltung gebrauchstauglicher Altbauten.

Ziele und Lösungsansätze

Rund um die Frage der baulichen Erneuerung gilt es aus politischer Sicht den **Zielkatalog** zu schärfen. Energieeffizienz durch bauliche Massnahmen ist ein wichtiges Ziel. Es kann jedoch nicht das einzige sein. Die Gesamtsicht ist wichtig. Sie muss gegenüber einer eindimensionalen Betrachtungsweise verteidigt werden. Eine entsprechende Güterabwägung ist notwendig:

- Die **soziale Verdichtung** (geringerer Wohnflächenverbrauch pro Person) muss als wichtige energiepolitische Zielgrösse ins Blickfeld genommen werden. Sie findet vor allem in den nicht totalsanierten Altbauten statt.

- Die **soziale Nachhaltigkeit** muss als ebenbürtiges Ziel im Auge behalten werden. Kriterien zur Sozial- und Quartierverträglichkeit von Massnahmen gilt es zu definieren beziehungsweise zu berücksichtigen.

- Die **Durchmischung** ist ein wichtiges Element der sozialen Nachhaltigkeit. Diese Maxime muss auch auf Quartierebene verfolgt werden.

- Unter dem Aspekt der Energieeffizienz muss bei tiefgreifenden Erneuerungen, Totalsanierungen und Ersatzneubauten auch die **graue Energie** mitberücksichtigt werden.

Aus diesem Zielkatalog lassen sich folgende **Stossrichtungen für mögliche Massnahmen** ableiten:

- Die Beratertätigkeit städtischer Instanzen (Energieberatung, Baubewilligungsbehörden) im Rahmen von Baubewilligungsverfahren muss auf die genannte ganzheitliche Betrachtungsweise abgestellt sein.

- Zusätzlich zur passiven Beratung braucht es ein proaktives Zugehen städtischer Stellen auf relevante Zielgruppen, insbesondere auf das Segment der privaten Hauseigentümer. Entsprechende Beratungsangebote gilt es in enger Zusammenarbeit

mit einschlägigen Verbänden zu verstärken und auszubauen. Der bereits vorhandene Leitfaden der Stadtentwicklung legt mit seinen fünf Erfolgsfaktoren für die Sanierung (**Kostenreduktion, angemessene Belegung, langfristige Erneuerungsstrategie, Gemeinschaftsförderung, Vielfalt und flexible Nutzung**) bereits eine wichtige Stossrichtung vor.

- Die von der Branche miterarbeiteten Normen gilt es zu adoptieren und weiterzuentwickeln («Standard für Nachhaltiges Bauen Schweiz 2.0» des Netzwerks Nachhaltiges Bauen, www.nnbs.ch).

- Sanfte Instandsetzungen und Umbauten ohne Leerkündigung sind mit unkomplizierten Bewilligungsverfahren zu begünstigen, indem kostentreibende behördliche Auflagen minimiert werden. So kann der Trend zu (mietzinstreibenden) Totalsanierungen mit Leerkündigung gedämpft werden. Wird der ganze Auflagenkatalog bereits bei geringen Eingriffstiefen auferlegt, werden Totalsanierungen wirtschaftlich interessanter.

- Die wichtigsten Multiplikatoren, wie die einschlägigen Verbände der Baubranche und der Hauseigentümer sowie die Grossinvestoren (insbesondere institutionelle Anleger), gilt es für die genannten Ziele zu sensibilisieren und zu gewinnen.

- Grosse Wohnungsanbieter sollten ihre Spielräume für interne Rochaden nutzen und umzugswilligen Mietern kleinere Wohnungen zu entsprechend günstigeren Konditionen aktiv anbieten.

- Für die Problematik des steigenden Wohnflächenkonsums gilt es auch die Mieterseite zu sensibilisieren.

- Entlang der oben genannten statistischen Leerstellen muss die Datenlage stetig verbessert werden. ■

Zum Beispiel:

AUTORENGRUPPE AG WOHNEN

14

Vor vier Jahren teilte die Zürich Lebensversicherungs-Gesellschaft AG mit, dass ihre Liegenschaften aus dem Jahr 1928 mit 88 Wohnungen im Geviert von Dufour-, Färber- und Florastrasse einem Neubau weichen sollen. Mit langen Kündigungsfristen wurden Rekurse abgewehrt. Inzwischen wurde das alte Gebäude abgebrochen; der Neubau ist fertiggestellt und auch schon zum grösseren Teil bewohnt. «Mit dem geplanten Ersatzneubau», so laut damaliger Auskunft der Eigentümerschaft, «werden sowohl von der Gestaltung als auch vom Preis her 91 attraktive, zeitgemässe Mietwohnungen realisiert, welche auf dem Immobilienmarkt nachgefragt sind.» Real gebaut wurden schliesslich 83 Wohnungen. Das Erdgeschoss ist als Gewerbefläche konzipiert. Gemäss Website (Stichdatum 2. August) sind auch nach Bezugsdatum mehrere Wohnungen noch unvermietet, so etwa einige 3.5-Zimmerwohnungen mit zirka hundert Quadratmetern im ersten Obergeschoss, wo die Monatsnettomiete 3'750 Franken beträgt. Der Preis für die 4.5-Zimmerwohnungen beläuft sich laut Anmeldeformular auf monatlich 5'400 Franken. Die alten Mietzinse bewegten sich laut der ehemaligen Mieter bei langjährigen Mietverhältnissen für die 3.5- und 4.5-Zimmerwohnungen zwischen tausend und tausenddreihundert Franken und bei neueren Verträgen zwischen tausendachthundert und zweitausendfünfhundert Franken. Man darf also annehmen, dass mit der ungefähren Verdoppelung dieser Mieten nicht nur weit mehr als die Baukosten amortisiert werden, sondern auch abgeschöpft wird, was der Markt – wenn auch offensichtlich etwas zögerlich – hergibt. Man mag also daraus schliessen, dass solche Wohnungen zu diesen Preisen im innern Seefeld «nachgefragt sind». Wahr ist aber auch, dass wohl die wenigsten der ursprünglichen Mieter sich die neue Wohnung an der alten Lage leisten könnten.



Ein schöner Baum mit ausladenden schattenspendenden Ästen zierte den alten Innenhof. Laut mündlicher Auskunft sollte dieser geschont werden. Doch auch er fiel dem Baggerzahn zum Opfer. Foto Daniel Sauter

Das Bauprojekt «viz-à-viz»

Der Innenhof heute, mit jungen Bäumchen bepflanzt.

Foto Regine Mätzler



Erst eine Schreinerei, jetzt ein Mehrfamilienhaus

Zu hohe Auflagen fürs Gewerbe

SILVANA FERDICO, TEXT
KATHARINA ISSLER, FOTOS

Die Schreinerei

Die Familie Gucker kann auf eine lange Familientradition zurückblicken. Im Jahr 1876 bewarb sich der Gründer der Schreinerei, Adolf Friedrich Gucker, um das Riesbacher Bürgerrecht. 1887 wurden ein Wohnhaus und eine Werkstatt an der Alderstrasse erbaut. Zahlreiche Um- und Erweiterungsbauten folgten. Die Liebe zum ererbten Handwerk wurde von Generation zu Generationen weitergegeben. Der Standort der Werkstatt aber hat sich geändert, sie befindet sich jetzt in Erlenbach.

2014 wurden das Haus und die Werkstatt an der Alderstrasse abgerissen. Eine Renovierung kam wegen der Kosten nicht in Frage.

«Die Auflagen für Gewerbebetriebe sind unverhältnismässig», sagt der Urenkel des Gründers, Adolf Gucker. Bei vorgeschriebenen 80% Wohnungsanteil bleibe nicht genug Raum für eine Schreinerei. Deshalb wurde ein Mehrfamilienhaus erbaut.

Das Mehrfamilienhaus

Der Schreinermeister Adolf Gucker führt mich in seinem neuen Mehrfamilienhaus herum.

Die zitronengelbe Seite des Hauses gehört ihm, die weissgestrichene einem anderen Eigentümer. Die Bepflanzung um das Haus herum ist dezent und wirkungsvoll. Sämtliche Türen und auch der Lift werden mit einem Badge geöffnet. Sicherheit ist wichtig in diesem Haus. Alles, was ich sehe, ist grosszügig und durchdacht. Es gibt: zehn Wohnungen mit 2 1/2 Zimmern, sechs mit 3 1/2 und zwei mit 4 1/2 Zimmern. Zusätzlich gibt es noch Fitness- und Ausstellungsräume. Die Tiefgarage zeigt Zeichnungen an den Wänden, welche junge Leute bemalen durften. Was für eine schöne Idee! Herr Gucker hat keine Inserate geschaltet, die Wohnungen sind inzwischen alle vermietet. Die Attikawohnungen sind traumhaft schön, ich bin begeistert. Eine grosszügige Dachbepflanzung wird demnächst ausgeführt. Herr Gucker nimmt sich Zeit, erzählt mir aus der Familiengeschichte und aus der Gegenwart. Ich staune über sein Arbeitspensum und seine Ruhe, die er ausstrahlt.

Ich wünsche ihm weiterhin viel Energie.



Die ehemalige Schreinerei Gucker an der Alderstrasse – der Abbruch ist schon im Gang – (oben) und das an Stelle des Gewerbegebäudes kürzlich fertiggestellte Mehrfamilienhaus (unten)



Kurze Geschichte der Seefeldisierung

AUTORENGRUPPE AG WOHNEN

Die 1893 in Zürich eingemeindete ehemalige Gemeinde Riesbach entsprach in etwa dem heutigen Kreis 8. Verbreitet ist – auch unter Ortsansässigen – die Bezeichnung Seefeld fürs ganze Gebiet, obschon damit, wie schon das Wort nahelegt, nur das flache Gebiet am rechten Seeufer gemeint ist. Statistik Stadt Zürich unterscheidet hier gar das seeseitige Seefeld vom Gebiet Mühlebach östlich der Seefeldstrasse und ergänzt beide durch das bergseitige und südliche Gebiet Weinegg. Oft – und nicht weiter präzisiert – ist je nach Zentrumsnähe auch vom «inneren», beziehungsweise «vorderen» und «äusseren», beziehungsweise «hinteren» Seefeld die Rede.

Schon vor der Eingemeindung hat sich das Bauerndorf zur nahen Vorstadt mit etwas Industrie und viel Gewerbe entwickelt. Der Bau der Seeanlage mit seinen Aufschüttungen hat einen dichten städtischen Teppich entstehen lassen. Geprägt wurde dieser durch Blockrandbebauungen. Stattliche Villen säumten aber bereits die erhöhten Gebiete entlang der Neumünsteralle und bald auch die see-seitige Bellerivestrasse. Dazwischen blieben jedoch auch die seit einigen Jahren als Baumeisterhäuser bezeichneten dreistöckigen Giebelhäuser erhalten, die einfache Wohnungen beherbergten. Schon früh bildete sich so der

Seefeld-typische Mix aus kleinen Angestellten, Handwerkern, Kleinunternehmern und oft neureichen Grossbürgern sowie einigen Patriziern heraus. Der Wandel der Bellerivestrasse zur verkehrsumtosten Einfallsachse sowie der sogenannte City-Druck der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts führte dazu, dass die seeseitigen Villen zusehends zu repräsentativen Firmensitzen und Büroflächen für Freiberufler mutierten. Dies verstärkte die Charakteristik eines Stadtteils, der sich gleichermaßen als Wohn- und Arbeitsgebiet präsentiert, was eine weitere Komponente der traditionell guten Durchmischung ausmacht.

Eine kurze, aber in der Bevölkerung sehr erinnerungsträchtige Episode bildeten in den späten 80er Jahren die Ausläufer der Zürcher Drogenszene. Die bereits in der Zwischenkriegszeit als Rotlichtquartier bekannte Dufourstrasse wurde neuerlich zum Ort, wo Freier, diesmal per Auto, Frauen aufsuchten, die sich infolge ihrer Heroinsucht prostituierten. Das schlechte Image des Viertels liess lange die in den 90er Jahren einsetzende Entwicklung des Seefelds zum begehrten Wohnquartier fast unbeachtet. Auffällig wurden aber schon früh Einzelpersonen, denen es gelang, private Hausbesitzer, oftmals Erbengemeinschaften, zum günstigen Verkauf ihrer Liegenschaften zu

überreden. Sie personifizierten einen schleichend einsetzenden ökonomischen Aufwertungstrend, der aufgrund der damit verbundenen Leerkündigungen in der breiteren lokalen und medialen Öffentlichkeit als «Seefeldisierung» und zusehends auch als soziale Verarmung wahrgenommen wurde.

Auch der Quartierverein Riesbach hat diese Entwicklung beobachtet, unter anderem aufgrund von Mitgliedern, die aus dem Verein austraten, weil sie im angestammten Quartier keine bezahlbare Wohnung mehr finden konnten. Dies hat ab 2007 zu verschiedenen wohnpolitischen Manifestationen und Vorstössen geführt, die der Quartierverein mitinitiiert hat. Dieses Engagement macht jedoch nur vor dem Hintergrund der Tatsache Sinn, dass der Kreis 8 nach wie vor eine kleinteilige Struktur besitzt. Hier befinden sich noch immer – und leicht über dem gesamtstädtischen Durchschnitt – mehr als die Hälfte der Häuser im Besitz von natürlichen Personen. Diese Besitzerinnen und Besitzer von Einzelliegenschaften gilt es von unüberlegten Verkäufen abzuhalten und zur sozialverträglichen und werterhaltenden Bewirtschaftung ihrer Häuser zu motivieren.

Fensterblick

von der Wildbachstrasse 76 auf die gegenüberliegende Strassenseite, wo der Ersatzneubau der Pensionskasse Swiss Re entsteht

ROLAND SCHAUB
ZEICHNUNGEN UND TEXT

Die Sicht aus unserem Fenster an der Wildbachstrasse 76 liess uns lange Jahre an die Fassade eines grobklotzigen Gebäudes aus den 70er Jahren blicken. Neben einem dicht mit Efeu bewachsenen Baum, der vielen Vögeln als Nistplatz diente, zeigte sich im schmalen Zwischenraum der Fassadenreihe die Turmuhr der Katholischen Erlöserkirche. Ich habe diesen Anblick, wie vieles anderes auch, als lineare Zeichnung festgehalten, damals im Winter 2013. Im Zuge der Bautätigkeiten, die bekanntlich das Seefeldquartier nicht verschonten, sondern im Gegenteil eine Goldgrube für den Bedarf an neu erstellten Immobilien im oberen Preissegment bildeten, verschwand im Frühjahr 2016 der Vorgängerbau. Damit eröffnete sich eine neue Aussicht auf das Getriebe der Baustelle (Zeichnung Seite 7) und auf jenes Dahinter, das sich bislang unseren Blicken entzogen hatte. Zur selben Zeit entstand ein weiterer Ersatzneubau an der Mühlebachstrasse, der dem interessierten Beobachter eine weitere Perspektive eröffnete, wenn auch nur für kurze Zeit. Mit meinen Zeichnungen versuchte ich das vergängliche Geschehen festzuhalten, es genauer zu beobachten, auch um mir die Trennung von dieser zeitlich befristeten weiträumigen Sicht und dem sich darin abspielenden einmaligen Geschehen leichter zu machen. Ein Teil der Skizzen bildete zusammen mit den täglichen Veränderungen der Baustelle die Grundlage für eine Reihe von Farbstudien.

Roland Schaub war als Lehrer für Bildnerische Gestaltung von 1976 bis 2011 an der Kantonsschule Rychenberg in Winterthur tätig. Seit seiner Pensionierung arbeitet er als Zeichner und Plastiker in seinem Atelier Am Wasser 55.

www.rolloschaub.ch



Bautheater in fünf Akten

BILDERGESCHICHTE VON REGINE MÄTZLER

18



Dass das 1940 erbaute Haus zwischen Mühlebach- und Delphinstrasse vor eineinhalb Jahren abgerissen wurde, freute seine Bewohner nicht. Sie hatten sich recht lange dagegen gewehrt. Foto BAZ

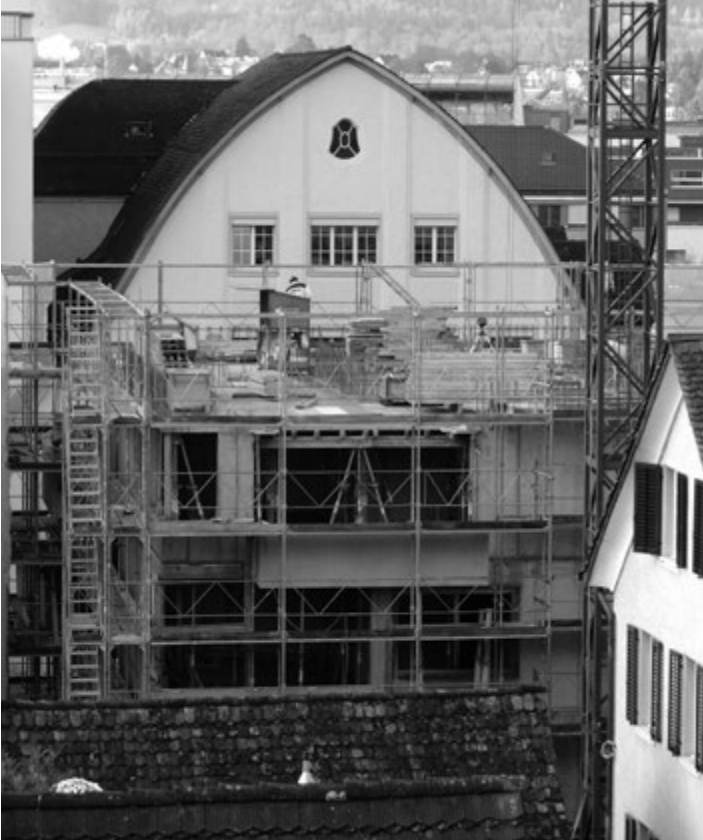


Aber dann kamen die Bagger und frassen das Haus auf spektakuläre Weise von der Seite her auf. Foto Daniel Sauter



Dahinter kam für uns Nachbarn ein Jugendstilgebäude zum Vorschein, dessen Schönheit wir bis jetzt nicht wahrgenommen hatten. Wir freuten uns an dieser neuen Aussicht, die jedoch nur in dem Zeitraum möglich war, als ein tiefes Loch gegraben und zwei unterirdische Stockwerke gebaut wurden.

Fotos links sowie rechte Seite:
Regine Mätzler



Dann wuchs der Neubau in die Höhe und verwehrt uns von Woche zu Woche mehr die Sicht. Entschädigt wurden wir durch das «Theater», das die Bauarbeiter uns dabei aufführten.



Nun ist der Neubau fast fertig. Im Oktober sollen die neuen Mieter und Mieterinnen einziehen. Die meisten Wohnungen seien trotz hoher Mieten schon vergeben.

Aus baugeschichtlicher Sicht trauert dem alten Haus wohl niemand ernstlich nach. Sich mit dem neuen, in dunkelblaue Keramikfliesen gekleideten und mit einem massiven Dach gekrönten Bau anzufreunden, fällt jedoch noch schwer. Er wirkt fremd in dieser Umgebung: ein Implantat, das dem Auge weh tut.

Erinnerungen ans alte Seefeldquartier

Dorothee Schmid und Hans Oberholzer begleiten den 75-jährigen Hans Kobel durch sein Seefeld

20



Stall- und Remisengebäude für das Rösslitransport, erbaut 1882, Aufnahme undatiert. Ganz rechts im Bild Restaurant Schlüssel, Seefeldstrasse 177. Foto BAZ



Velos und Motos Otto Küderli. Aufnahme 1950, abgetragen 1960. Foto BAZ

Seefeldstrasse 175: Vom Rösslitransport zum Velomech

«Der Maler Alfons Hörmann hat die Gebäulichkeiten auf einem Wandgemälde im Restaurant 'Miracle' verewigt. »

DS. Dort ist es nicht mehr zu besichtigen, existiert aber noch – unter drei Zentimeter dicken Spanplatten und Gips. Die Inhaberin, Frau Heinze, sagt dazu: «Es gab viele Gründe dafür, das Bild so 'unter Schutz' zu stellen. Bis vor wenigen Jahren wurde noch viel geraucht, was die Wände verschmutzte, das Wandbild konnte man aber nicht waschen. Zudem hat es nicht mehr zum Stil der heutigen Ausstattung gepasst und die nun dort hängenden Spiegel machen den Raum grösser. Ich habe das Gemälde aus Respekt nicht überstreichen lassen und meine Nachfolger können dereinst entscheiden, ob sie es wieder freilegen wollen.»

«In meiner Jugend liessen wir beim Velo- und Töfflimech Küderli unsere Velos pumpen und reparieren.

Rechts steht das Restaurant 'Schlüssel', wo wir jeweils an der Fasnacht sangen und ein paar Batzen dafür bekamen. Wie in vielen anderen Beizen auch.»



Heute steht an diesem Ort ein Wohn- und Geschäftshaus. Foto HO

Der ehemalige «Rosengarten»

«Von 1958 bis 1983 haben wir im Dachgeschoss dieses Hauses gewohnt.

Im Parterre war bis Anfang der 60er-Jahre das Restaurant «Rosengarten», das die Familie De Gregori führte. Am Wochenende schwangen die Italiener des Quartiers zu Jukebox oder Live-Musik das Tanzbein. Der Sohn war ein bekannter Barpianist, der in halb Europa auftrat.»



Das ehemalige Wohnhaus an der Wildbachstrasse 33, 1837 erbaut und 1985 abgetragen. Aufnahme 1979 BAZ



Heute befindet sich hier die Autogarage Johann Frei AG. Foto HO

Metzgerei Huber

«Meine Mutter war Kundin von der Metzgerei Huber. Das Ehepaar Huber war sehr nett, er war eine Seefeldler Persönlichkeit, Mitglied bei der Zunft Riesbach.

Das Fleisch war von hervorragender Qualität, vor allem hatten sie einen guten Wurster. Die Hausspezialität war Bauernfleischkäse, der beste weit und breit.»

«Gegenüber auf der anderen Strassenseite befand sich früher ein Pissoir. Heute steht dort ein Bänkli. Laut Aussagen alter Riesbächler sind bis etwa 1970 gegen sechzig Beizen und Restaurants zugegangen. Nach den vielen getrunkenen Stangen Bier war für die Männer ein Pissoir auf dem Heimweg ganz nützlich.»



Seefeldstrasse 151, Aufnahme 1948. Erbaut wurde das Wohnhaus 1848. Ab 1884 befand sich hier eine Metzgerei. 1951 abgetragen. Foto BAZ



Die Seefeldstrasse 151 existiert nicht mehr. An der Stelle steht heute ein Baum.

Kontachtiert

Paul Kobel

Gäbe es im Fernsehen das Quiz «Wie gut kennen Sie Ihr Quartier?», würde der Teilnehmer Paul Kobel reich. Übers Seefeld weiss er alles.

TEXT DOROTHEE SCHMID
BILDER HANS OBERHOLZER UND BAUGESCHICHTLICHES ARCHIV



Paul Kobel vor seinem Geburtshaus Helenastrasse 10

Paul Kobel ist ein begnadeter Erzähler. In den Schilderungen des 75-Jährigen lebt das alte Seefeld wieder auf; ein Quartier mit vielen Beizen, unverbauten Wiesen und farbigen Gärten vor den Häusern.

Das kleine Wohnzimmer in der ABZ-Siedlung passt zur Rückschau auf vergangene Zeiten. Ein rotes Samtsofa, zwei Sessel mit geschwungenen Armlehnen, ein runder Esstisch, den ein weisser, kunstvoll gehäkelter Überwurf bedeckt, und ein massiver Bodenseeschrank strahlen gutbürgerliche Behäbigkeit aus; Bilder in Goldrahmen und Statuetten zeugen von Paul Kobels Liebe zu Antiquitäten. Einzig ein Wimpel des FC Barcelona an der Wand verweist auf Heutiges, outet den bekennenden Messi-Fan. Im angrenzenden Zimmer erinnert die Lithographie eines Löwenkopfs an den legendären Felix im Zürcher Zoo, den Paul Kobel mit «Hoi Felix» erfolgreich anlocken und durchs Gitter im alten Raubtiergehege kralen konnte.

Paul Kobel hat sein ganzes Leben im äusseren Seefeld verbracht. Mit Ausnahme eines kurzen Abstechers nach Schwamendingen, als die Familie Kobel ihre Wohnung an der Helenastrasse wegen Eigenbedarfs des Vermieters aufgeben und im weit entfernten Quartier eine Wohnung zum doppelten Zins mieten musste. Das waren noch Zeiten!

Die Helenastrasse war ein idealer Spielplatz für die vielen Kinder, denn das einzige Auto eines Anwohners parkierte auf deren Wunsch an der Korneliusstrasse. Die Fuhrhalterei Wanner und eine grüne Wiese begrenzten das Häusergeviert. In den Gärtchen gegen die Säntisstrasse pflanzten Italiener in der Nachkriegszeit Tomaten an. Als Paul Kobel zehn Jahre alt war, liessen die Eltern sich scheiden. Ein jüdischer Arzt aus dem Emi – dem Emigrantenlager am Tiefenbrunnen – wurde Untermieter und Vaterersatz für den jungen Paul.

Die Mutter arbeitete zuerst in der Zältlifabrik Ganter an der Ecke Helena-/Korneliusstrasse, nachher in verschiedenen Restaurants im Quartier und gründete und präsierte in ihrer Freizeit den Reiseklub «Schwiizerländli». Der Sohn unterstützte die Mutter, indem er mit dem Velo Eilzustellungen für die Post

erledigte, was kurze Haare, einen tadellosen Leumund und Militärtauglichkeit voraussetzte.

Die vielen abgestrampelten Kilometer erwiesen sich als gute Voraussetzung für seine Karriere als Amateurrennfahrer zwischen 1958 und 1968. Dreimal gewann er den «Grand Prix Gandria», ein Rennen um den Greifensee, einmal sogar gegen den damals amtierenden Schweizer Meister. Initiator und Sponsor war der Wirt des «Gandria». Paul Kobel denkt gerne zurück an das «Restaurant, das kein Tschumpeliruesserniveau gehabt hat, sondern wo immer gepflegte Gespräche möglich gewesen sind und ich oft ein Käfeli getrunken habe.» Damals bewältigte er mit seinem Rennvelo problemlos 200 Kilometer an einem Tag – vom Seefeld über den Kerenzerberg, Sargans, Wildhaus, den Ricken und zurück. Als er viele Jahre später am Dammweg von einem teuren BMW über den Haufen gefahren wurde, war es mit dieser Passion vorbei: «Aufhören! hat der Chef gesagt», und Paul Kobel weist mit dem Daumen zur Zimmerdecke.

Paul Kobels Religiosität umfasst mehr als die Zugehörigkeit zur reformierten Kirche. Er bewundert den Einsatz für Arme und Kranke der katholischen heiligen Elisabeth von Thüringen, deren farbige Holzstatue eine Ecke der Stube schmückt. Gegenüber wacht ein steinerner heiliger Georg. Eine besondere Spiritualität verbindet ihn mit dem Höchsten: «Zum Chef da oben habe ich immer einen guten Kontakt gehabt. Er hat mir eine gute Intuition geschenkt.» Die habe ihm oft bei wichtigen Entscheidungen geholfen. Wie etwa, als er sich mit 24 Jahren selbständig machte. Bis vor zehn Jahren führte er das bekannte Reinigungsgeschäft Kobel. Die ersten Jahre arbeitete er für verschiedene Kunden und beschäftigte für eine kurze Zeit auch Angestellte. Es sei eine unbefriedigende Situation gewesen, habe ihm aber noch Zeit für anspruchsvolle und aufwändige Hobbies gelassen. Vor allem für seine Liebe zum Theater. Als Statist wirkte er zuerst in TV-Produktionen mit, später in Musicals: neben Ruedi Walter in der Freilichtaufführung «Rosemarie», 1964 in «My fair Lady» im Corso. Es fällt nicht schwer, sich den lebhaften Erzähler als Sträfling,



Seefeldstrasse 167, anno 1947

«Das ehemalige Restaurant Rheinsalm (heute Beaujolais) war für meine Mutter und mich eine Ersatzstube. Wir verbrachten hier viele schöne und heitere Stunden. Meine Mutter machte Ferienablösungen und ich hatte da meinen ersten Auftritt als Samichlaus. Alle Bevölkerungsschichten verkehrten hier, vom einfachen Arbeiter bis zum gelehrten Doktor.»

als Indianer mit schwarzer Perücke oder englischen Bobby vorzustellen. Bereits mit siebzehn Jahren hatte er im «Rheinsalm», dem heutigen Restaurant Beaujolais, eine frühe Bühne als Samichlaus betreten. Bald war er ein Profi in dieser dramatischen Sparte, mit einem Bart aus echtem Büffelhaar, der während der Chlauszeit von Coiffeur Tansini an der Torgasse täglich zurechtgestutzt wurde.

Als Paul Kobel und seine Frau 1974 für eine Bank am Paradeplatz die Reinigung der Gebäude übernahmen, blieb kaum mehr Freizeit. Sie hatten Schlüssel zu allen Häusern, putzten gegen achtzehn Stockwerke häufig bis nach Mitternacht, und oft ging es um fünf Uhr in der Früh wieder weiter: Vorhänge wurden in die Terlinden gebracht, dann die Fenster geschrubbt und die sauberen Vorhänge vor dem Betrieb wieder aufgehängt. 26 Jahre lang sorgten die beiden für tadellose Zustände, erfuhren viel Wertschätzung und überlebten fünf Generaldirektoren. Im Jahr 2000 wurde die Bank verkauft, Paul Kobel arbeitete noch sechs Jahre für verschiedene Auftraggeber und übergab dann das Geschäft ganz seiner Frau.

26 Jahre lang waren die Kobels nie in den Ferien. Trotz der vielen Arbeit blieb Paul Kobel dem Sport treu. Er gründete zwei Eishockey-Plauschklubs, die «Butterflys» und die «Icebirds», und spielte als Senior noch eine Weile beim SCK Küssnacht mit. Seine beiden Söhne waren begeisterte Hockeyaner. Von anderen Freiräumen zeugt ein Bild in der Küche, das Paul Kobel mit einem riesigen Hecht zeigt. Schon als Vierjähriger fischte er am Zürihorn, und die Liste der Arten, die er aufzählt, will nicht enden: Egli, Lägeln, Felchen, Schwalen, Schleien... Beim Fischen fand er die erholsame Auszeit vom Geschäftsleben. In den 90er-Jahren machte Paul Kobel noch eine Ausbildung zum Ganzkörper- und Fussreflexzonenmassieur, denn er wollte zur Sicherheit ein zweites berufliches Standbein aufbauen.

Am Stubentisch erzählt ein wacher, jung gebliebener Mitsiebziger: «Geistig fühle ich mich wie mit 35!» Körperlich sei er bis



Paul und Noemi Kobel

vor drei Jahren ebenso fit gewesen. Dann stellte ein ärztlich zu spät erkannter geplatzter Blinddarm sein Leben auf den Kopf. Lange war sein Zustand kritisch, noch heute hat er Mühe mit Laufen.

Noemi und Paul Kobel haben alles im Leben zusammen bewältigt, das Geschäft, die Familie und auch die Schicksalsschläge. Während der langen Leidenszeit im Spital und in der Reha war seine Frau täglich bei ihm und gab ihm Mut und Zuversicht. Paul Kobels sonore Stimme wird weich: «Ich bin immer noch verliebt in meine Frau wie am ersten Tag!»

Da hat der Chef ein gutes Händchen gehabt.

Cabaret Voltaire

Pro und Contra zum Liegenschaftentausch zwischen Stadt und Swiss Life

24

UF. Mit den Initianten des Referendums verbindet den QV Riesbach die grundsätzliche Stossrichtung, dass die Stadt ihre Spielräume für den Wohnungserhalt nutzen muss. Tangiert vom Häusertausch ist auch ein heutiges Parkhaus an der Hallenstrasse. Aus wohnpolitischer Warte, aber mit Blick über das Seefeld hinaus in die ganze Innenstadt, haben wir diese Vorlage beurteilt und beschlossen, uns nicht dagegen zu stellen. Dem Pro und Contra sei hier Platz eingeräumt.

NEIN zu noch mehr Luxuslofts im Seefeld

MISCHA SCHIWOW

Für den Erwerb der DADA-Geburtsstätte Spiegelgasse 1 will die Stadt der Anlagestiftung Swiss Life die Rämistrasse 39, eine Altstadt-Liegenschaft an bester Lage, und ein Top-Areal an der Hallenstrasse im Seefeld opfern. Ein rundum schlechter Deal.

Schlecht für die Mieter der Rämistrasse 39. Neben einem stadtbekanntem Brillenspezialisten sind dort seit Jahrzehnten Kinderärzte und -therapeuten und die städtische Fachstelle für Logopädie und Psychomotorik eingemietet. Ihnen drohen drastische Mietaufschläge oder Rausschmiss. Spätestens seit der Manor-Affäre an der Bahnhofstrasse wissen wir: Für die Swiss Life zählt allein die Maximalrendite.

Schlecht vor allem für das Seefeld. Vor drei Jahren hat die Swiss Life von Urs Ledermann 19 Seefeld-Liegenschaften zu Rekordpreisen erworben und mit ihrer spekulativen Mietpolitik trägt sie

massgeblich zur Gentrifizierung im Kreis 8 bei. Sollen jetzt auch auf städtischem Boden weitere Luxus-Lofts erstellt werden?

Bis 2050 soll ein Drittel aller Mietwohnungen in der Stadt gemeinnützig und der Spekulation entzogen sein. Das haben die Stimmberechtigten 2011 mit grossem Mehr entschieden. An der Hallenstrasse kann die Stadt oder ein gemeinnütziger Bauträger 15 bis 20 preisgünstige Wohnungen erstellen. Die aufgelaufenen Verluste des defizitären Parkhauses können problemlos zulasten der üppig dotierten Reserven abgeschrieben werden.

Das Cabaret Voltaire wird auch ohne Immo-Tausch an der Spiegelgasse bleiben: Die Liegenschaft steht unter Denkmalschutz. Ob es langfristig gesichert ist, hängt nicht vom Swiss-Life-Deal, sondern von der Bereitschaft der Politik ab, Betriebsbeiträge zu sprechen. Die AL hat im Gemeinderat dafür gestimmt - im Gegensatz zur Mehrheit, die zwar für den Immo-Deal war, aber den beantragten Betriebszuschuss gekürzt hat.

Mischa Schiwow ist AL-Gemeinderat 7/8

Ja zum gemeinnützigen Wohnungsbau – ja zu Dada im Cabaret Voltaire

JEAN-DANIEL STRUB

Ich wohne nicht mehr im Seefeld. Das alte Wohnhaus ist weg, in der neuen Liegenschaft war die Miete zu hoch. Die Seefeldisierung gehört also durchaus zu meinen persönlichen Bekannten. Auch ihretwegen setze ich mich mit der SP vehement für zahlbaren Wohnraum ein. Denn wir wissen, wie wichtig eine gesunde Durchmischung für alle Quartiere ist – und was es für Menschen bedeutet, aus

ihrem Umfeld herausgerissen zu werden. Umso besser, dass die städtische Siedlung Hornbach nun 122 dringend benötigte zahlbare Wohnungen ins Seefeld bringt. Selbstverständlich kämpften SP, Grüne und AL Seite an Seite dafür.

Mehr zahlbarer Wohnraum bedingt, dass möglichst viele Wohnungen gemeinnützigen Bauträgern (der Stadt oder Genossenschaften und Stiftungen) gehören. Dem Liegenschaftentausch stimmt die SP denn auch aus dieser Warte zu: Im Seefeld gibt die Stadt ein marodes Parkhaus ab, derweil sie an der Engimattstrasse eine Wohnliegenschaft übernimmt. Zum einen stellt dieser Tausch sicher, dass Dada im Cabaret Voltaire weiterleben kann, das sonst auf lange Sicht für die Stadt nicht zu halten wäre. Zum andern erhöht sich dadurch auch die Anzahl zahlbarer Wohnungen im Besitz der Stadt unmittelbar. Zwar nicht im Seefeld, aber in einem ebenfalls belasteten Quartier. Das schon lange nicht funktionstüchtige Parkhaus an der Hallenstrasse dagegen könnte die Stadt nur mit einem hohen Abschreiber – es geht um 6 Millionen Franken – durch vergleichsweise wenige günstige Wohnungen ersetzen. Diesen Betrag setzt die SP noch so gerne für den gemeinnützigen Wohnungsbau ein. Auf einem anderen Grundstück kann damit aber schlicht mehr erreicht werden, weil kein Parkhaus im Weg steht. Zu Recht erwarten die Menschen, dass die Politik zahlbaren Wohnraum fördert, und zwar in der ganzen Stadt. Nicht nur die SP, sondern auch die Grünen sind der Ansicht, dass die Zustimmung zum Liegenschaftentausch dazu nicht im Widerspruch steht.

Jean-Daniel Strub ist Gemeinderat SP 7/8

Aufbruch zur Landi 39 – oder in die Zukunft?

URS FREY

Das mediale Sommerloch wurde heuer schon früh durch die Informationen der Zürcher Kantonalbank (ZKB) über das 2020 fällige 150-Jahre-Jubiläum gestopft. Die Hauptattraktion: Eine Seilbahn, welche das Zürihorn mit der Landiwiese verbindet. Für Aufmerksamkeit und Diskussionsstoff auf diversen Kanälen war gesorgt. Auch der Präsident des QVR hat sich auf Anfrage vernehmen lassen; erst spontan persönlich und dann gestützt auf eingeholte Rückmeldungen aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder sowie auf etlichen spontanen Zuspruch aus dem Quartier und weit darüber hinaus. Direkt (und nicht anonym) erreichte ihn gerade mal eine höfliche, kritische Reaktion.

Gute Idee: Pendelverbindung über den See

Nach der Hitze der Auseinandersetzung sei das Wichtigste hier nochmals klar gestellt:

Die Idee einer direkten öffentlichen Verkehrsverbindung zwischen den beiden so nahen, durch den See sowohl verbundenen als auch getrennten Quartieren Riesbach und Wollishofen begrüsst der QVR sehr. Schon am 31. Januar 2006 forderten 2000 Personen in einer gemeinsamen Petition von Grünen und der FDP und unterstützt durch die Quartiervereine Wollishofen und Riesbach eine direkte Schiffverbindung zwischen den beiden Stadtteilen; dies als Reaktion auf die Aufhebung des bis anhin auch zwischen Wollishofen und Seefeld verkehrenden Limmatschiffs. 2010 unternahm dann die CVP mit zwei Postulaten im Kantonsrat und im Gemeinderat weitere Vorstösse für eine ordentliche öffentliche Pendelverbindung per Schiff, um so die zwei S-Bahnhöfe kurzzuschliessen. 2013 wurde das Anliegen mit 96 Nein zu 61 Ja im Kantonsrat zwar abgelehnt. Doch vielleicht vermag das ZKB-Jubiläum wieder positiven Schub in die Diskussion zu bringen und zukunftsweisenden Verkehrslösungen den Weg ebnet.

Aufgebackenes Nostalgie-Projekt als Denkanstoss?

Die Seilbahn über den Zürichsee löst dieses Versprechen hingegen nicht ein. Es handelt sich hierbei nicht um ein wirklich innovatives Vorhaben, sondern lediglich um die Neuauflage einer bereits zweimal realisierten Idee. Sie war schon bei der letztmaligen Durchführung umstritten, weil die Seilbahn Zürichs einmaliges Alpenpanorama durchschnitten, was 1966 nach zweimaliger Verlängerung der Konzession dann doch zum Abbau der Anlage führte. Auch das ZKB-Projekt soll zeitlich auf fünf Jahre begrenzt bleiben. Damit wird es allerdings dem

Anspruch nicht mehr gerecht, einen Beitrag zu nachhaltigen Verkehrslösungen zu leisten. Der Abbau einer 60 Mio. Franken teuren Anlage würde nicht verstanden und wohl zu ähnlich unerspriesslichen Debatten führen wie in den 60er Jahren. Warum es also nicht beim Gedankenspiel bewenden lassen und die stolze Summe zukunftsweisender einsetzen?

Fähre mit Zukunft!

Ein See wird bekanntlich per Schiff gequert. Zugegeben, das ist auch keine besonders originelle Erkenntnis. Aber mit Sicherheit wird sie auch in 150 Jahren ihre Gültigkeit bewahrt haben. Für innovative Versuche und Denkanstösse bleibt auch so noch Spielraum genug. Wie sieht die Fähre der Zukunft aus? Wie der Solarkatamaran, der bereits auf dem Bielersee verkehrt, oder wie dessen spektakuläre Weiterentwicklung? Könnte nicht ein ganz neu konzipiertes Zürischiff die schwer manövrierbaren Limmatschiffe ersetzen, welche auf dem See eher eine seltsame Figur machen und besser auf Amsterdams Grachten (woher sie ursprünglich auch stammen) passen? Wie muss dieses Zürischiff aussehen, damit es für Touristen und Pendler (samt Kinderwagen und Velo) gleichermaßen attraktiv ist und im schönen, sauberen Zürichsee auch visuelle und ökologische Zeichen setzt? Wie sieht die zugehörige Schiffswerft der Zukunft aus und wo soll sie zu liegen kommen (z.B. angeschlossen an die neue Marina Tiefenbrunnen)?

Ideenwettbewerb gibt Schub

Antworten auf diese und weitere Fragen samt der Umsetzung von Lösungen brauchen Grips und Geld. Ersteres könnte mittels eines sympathischen, ernsthaft fröhlichen Ideenwettbewerbs mobilisiert werden. Für Zweiteres kämen die bei der Seilbahn eingesparten Millionen sehr gelegen. – Auf diese Weise könnte die ZKB einen Anstoss geben «für eine neue Wahrnehmung und die Diskussion zur städtischen Mobilität der Zukunft», so lautet jedenfalls der von der Bank selber geäusserte Geburtstagswunsch. Gerne stimmen auch wir dann vorbehaltlos ins «Happy Birthday» ein.

P.S. Schreiben Sie uns, wenn Sie selber schon tolle Ideen haben (kontakt@8008.ch).

Die Kontakt-Redaktion macht gleich einen ersten Vorschlag (Bild Star Clippers)



Sanierung Bellerivestrasse

Ein anspruchsvolles Jahrhundertprojekt

URS FREY

Seit mehr als einem Jahrzehnt steht die Sanierung der Bellerivestrasse zwischen Stadtgrenze und Kreuzstrasse auf dem städtischen Tiefbauprogramm. Sie wurde aus verschiedenen, nachvollziehbaren Gründen mehrmals verschoben; 2020 dürfte der Start des dreijährigen Bauprojekts endlich erfolgen. Dessen Notwendigkeit ist unbestritten, auch wegen der schlechten Fahrbahn, vor allem aber wegen des im Untergrund verlaufenden, stark erneuerungsbedürftigen Kanals für Werkleitungen.

Ende Juni hat das Tiefbaudepartement darüber orientiert. Die gute Botschaft für Riesbach, insbesondere fürs Seefeld: Es wird kein Verkehr auf Quartierstrassen umgeleitet und auch von der im Frühjahr lancierten Idee, den Verkehr teilweise über eine Art Brücke im See zu führen, ist man zum Glück abgekommen. Damit sind zwei Anliegen aufgenommen worden, welche der QVR an seiner letzten Mitgliederversammlung verabschiedet hat.

Anspruchsvolles Projekt

Natürlich sind mit dem 64 Millionen teuren und auf drei Jahre Bauzeit angelegten Vorhaben manche Erschwernisse für Anwohnende und auswärtige Pendler verbunden. Viele Sorgen kamen an der gut besuchten Informationsveranstaltung zum Ausdruck. Die städtischen Fachleute präsentierten darauf insgesamt taugliche Vorschläge, um die Belastung in Grenzen zu halten. Zu beachten ist auch, dass die Sanierung etappiert vonstatten geht und nicht die ganze Strecke wähen der ganzen Bauzeit gleich stark belastet sein wird.

Grosses Bäumefällen unvermeidlich?

Die eindeutig schlechteste Botschaft: Der schwierige Untergrund und der hohe Grundwasserspiegel beim nahen Seeufer machen es nötig, sehr tiefe Spundwände zur Abschottung gegen das Wasser in den Untergrund zu treiben. Dies sei ohne das Fällen der 87 Bäume entlang des bergseitigen Strassenrandes nicht möglich, womit einem zusätzlichen Wunsch aus der Mitgliederversammlung des QVR nicht entsprochen wird. In einem Schreiben an den Vorsteher des Tiefbaudepartements hat der Vorstand darum ersucht, Alternativen – insbesondere die Erstellung eines neuen, seeseitigen Werkleitungskanals – eingehend zu prüfen. Eine eigentliche Einsprache hat der Verein innerhalb der mittlerweile abgelaufenen Frist nicht eingereicht, da er nicht rekursberechtigt ist.

Und was danach?

Eher enttäuschend war die Auskunft, dass man seitens des Kantons keine Anstalten dazu gemacht hat, das Grossprojekt zum Anlass zu nehmen, um sich Gedanken über die künftige Nutzung dieser Achse und des darauf geltenden Verkehrsregimes zu machen. Und auch der städtische Tiefbauvorsteher Filippo Leutenegger will sich laut eigenem Bekunden lediglich als Vollzugsinstanz für den kantonalen Sanierungsauftrag verstanden wissen.

Dabei gäbe es Grund genug, einen mutigeren Blick in die Zukunft zu wagen. Immerhin wird die Bellerivestrasse, anders als die anschliessende Seestrasse, welche durch die Goldküstengemeinden führt, vierspurig befahren. Denkbar

wäre, einen Teil der Verkehrsfläche für den öffentlichen und/oder den Langsamverkehr zu öffnen. Zudem darf – wenn auch für viele Ohren noch gewöhnungsbedürftig – das heute geltende Tempo-50-Regime in Frage gestellt werden. Die in der «IG Bellerivestrasse für Alle» versammelten Anwohnenden tun dies aus naheliegenden Gründen schon lange. Doch auch aus der Optik einer gesamtstädtischen Verkehrs- und Gesundheitspolitik ist es legitim, die Frage aufzuwerfen, ob Tempo 50 auf Hauptachsen sakrosankt sei. Schliesslich wird im städtischen Durchschnitt schon heute weniger als Tempo 20 gefahren, und zu Stosszeiten bewegt sich der Verkehr auf der Bellerivestrasse ohnehin nur im Schrittempo. Zu den Randzeiten, also zum Beispiel nachts, könnte eine Verlangsamung des Verkehrs hingegen viel zur Lärmreduktion beitragen und teure bauliche Schutzmassnahmen ersetzen.

Der QVR hat bekanntlich schon vor Jahren den Ball der IG Bellerive aufgenommen, nicht indem er sich einfach hinter die genannten Forderung stellte, sondern indem er an verkehrspolitischen Veranstaltungen diese Fragen stellte und an seiner Mitgliederversammlung im Frühjahr – einmal mehr – die Stadt ersuchte, die Sanierung der Bellerivestrasse mit einer eingehenden Studie zu begleiten, um so Daten- und Entscheidungsmaterial für die Zeit danach zu erlangen. Die Machbarkeit einer solchen Untersuchung soll laut einem Antwortschreiben von Stadtrat Leutenegger von Ende Mai nun doch geprüft werden. Das ist immerhin schon etwas mehr als die rundwegs abschlägige Antwort, welche uns Richard Wolff, der Vorsteher des Polizeidepartements, zwei Jahre zuvor auf ein ähnlich gelagertes Gesuch erteilte.

Velokomfortroute Utoquai

Schlechte Lösung in guter Absicht

URS FREY, TEXT
HANS OBERHOLZER, BILD

Laut dem 2012 vorgelegten «Masterplan Velo» wird das bestehende Radnetz in der Stadt stetig ausgebaut. Neben durchgängigen und hindernisarmen Haupt- routen soll es ein Netz an sogenannten Komforttrouten geben, welches insbesondere auch für Gelegenheitsfahrende attraktiv sein soll. Eine solche Strecke plant die Stadt am Utoquai, im Bereich zwischen Höhe Bellerivestrasse und Frascati / Badi Utoquai (Schoeck- bis Färberstrasse).

«Lämpe» vorprogrammiert

Was auf den ersten Blick als vernünftige und logische Umsetzung eines gerade auch von Kreisen der Velofahrenden geforderten Anliegens erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein von Kompromissen durchsetzter Plan, dem Hecken und zumindest für längere Zeit 26 Bäume zum Opfer fallen

würden. Die Strecke garantiert gerade keine durchgängige Route, sondern lässt an beiden Enden klare Anschlüsse vermissen. Im Bereich des Restaurants Pumpstation wird der Weg auf 2.5 Metern für zwei Spuren in Gegenrichtung zusammengestaucht. Das liegt einen Meter unter der empfohlenen Norm und ist gerade für die ungeübten Gelegenheitsfahrer eine Zumutung. Die vielen Passanten, welche an schönen Tagen auf der Höhe Sechseläutenplatz, Falken- und Kreuzstrasse in die Seeanlage strömen, geraten unmittelbar vor den Veloweg, der dort kleine und ungenügende Ausweichknicks machen soll. Es braucht keine prophetische Ader, um vorauszusagen, dass das nicht funktionieren wird. Konflikte mit den Fussgängern sind vorprogrammiert. Die Radfahrenden werden sich nicht an den vorgesehenen Bereich halten und begeben sich damit ins

rechtliche Abseits. So etwas ist kein guter Kompromiss, sondern eine schlechte Lösung, die nur Verlierer hinterlässt.

Auf die öffentliche Planaufgabe Ende letzten Jahres hagelten daher von allen Seiten Einwendungen, auch der QVR hat sich daran beteiligt. Der Vorstand hat daraufhin seinen Mitgliedern an der diesjährigen Versammlung den Antrag gestellt, sich gegen die Komfortroute vernehmen zu lassen. Dies wurde haushoch gut geheissen; mit der Ergänzung, der Stadtrat solle eine bessere Lösung vorweisen.

Abschlägige Antwort aus dem Tiefbaudepartement

In diversen Gesprächen, die der QVR zwischenzeitlich sowohl mit verantwortlichen Vertretern der Stadt als auch mit Vertreterinnen und Vertretern des Langsamverkehrs führte, wurde deutlich, dass sich die Begeisterung für die Komfortroute allenthalben sehr in Grenzen hält. Gleichwohl hat Stadtrat Leutenegger in seiner Antwort an den Quartierverein vom 29. Mai an seinem Anliegen festgehalten und auf die Präsentation einer Alternativlösung verzichtet. Am 21. Juli wurden zudem die fast durchwegs abschlägigen Antworten auf die diversen Einwendungen veröffentlicht (https://taz.stadt-zuerich.ch/planaufgabe/pdf/12100_10_Bericht_Bericht.pdf).

Gefordert ist nun der Gemeinderat, welcher der Totgeburt Komfortroute Utoquai zur gegebenen Zeit hoffentlich eine würdige Bestattung zuteil werden lässt. Die Chancen hierfür stehen nicht schlecht.



Aus der Küche geplaudert

Menschen, Köstlichkeiten, Lebenskultur in Riesbach

Alte Mauern und keimendes Korn

Industriearchäologie hat den Charme, sich immer wieder neu zu präsentieren. Die Familie Wehrli bietet mit der «Mühle Tiefenbrunnen» ein Beispiel, wie sich Ideen mit Bedacht verwirklichen.

28

NELO AUER

Die kulinarische Geschichte an der äusseren Seefeldstrasse begann schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Gebrüdern Unholz und ihrem Gast- und Gesellschaftshaus «zum Tiefen Brunnen». Später war es als «Casino» ein beliebtes Ausflugsziel, bis es in den 1980er Jahren seine Türen schloss und seine Mauern anderen Bauvorhaben wichen.



Gast- & Gesellschaftshaus der Gebrüder Unholz «zum Tiefen Brunnen» an der neuen Seestrasse, bei Zürich ca. 1840*

Geschichte einer kulinarischen Leidenschaft

Die kulinarische Leidenschaft der Familie Wehrli öffnete erstmals 1760 für Gäste ihre Türen. Major Jakob Wehrli hatte eine Taverne in Altstetten erworben, die «Blaue Ente». Ihren Namen verdankt sie der in jener Gegend gerne nistenden Stockente und deren blau schimmerndem Federkleid. Die Ente entschloss sich im Laufe der Jahre, ihr Nest am Zürichsee-Ufer aufzuschlagen, so taten es auch die Wehrlis. 1986 hatte dann ebenso die «Blaue Ente» einen neuen Nistplatz für ihr kulinarisches Handwerk in der «Mühle Tiefenbrunnen» gefunden. Fortan gab es eine neue Kultstätte für innovative gehobene Küche, zu der vor allem die Zürcher Designszene strömte. Ein neuer Ort der Gastronomie war kreiert worden, der seine industrielle Vergangenheit nicht verheimlicht, sondern stolz präsentiert. Nun unterliegt der Betrieb der Sorgfalt von Michael Wehrli. Sein Bruder Daniel achtet darauf, dass täglich frisches feines Brot auf den Tisch kommt. Die religiösen Pilger

von damals suchen heute geistiges Heil durch Gaumenfreude einer lustvollen Marktküche.

Von der Mühle zur Mischnutzung

Die Umwidmung der «Mühle Tiefenbrunnen» war jedoch das Ergebnis eines aufwendigen Prozesses. Als der Müllerbetrieb versiegte und der letzte Dunst des duftenden Mehls sich auf die Maschinen legte, waren anfangs die Behörden überfordert mit dem Anliegen, die Gebäudestruktur zu erhalten. Eine Mischnutzung mit kulturellem Augenmerk, Wohnungen, Büros, Geschäften und selbstverständlich gastronomischem Angebot zu verwirklichen, war aussergewöhnlich. Noch nie zuvor war der Antrag gestellt worden, eine still gelegte Industrieanlage in ihrer baulichen Substanz weiter zu nutzen, anstatt sie einfach abzureissen. Für Brigit und Fritz Wehrli war der Erhalt wichtig, und so machten sie sich gemeinsam mit dem Architekten Pierre Zoelly auf den Weg nach Amerika, um dort bestehende Beispiele für die Umnutzung von industriellen Anlagen zu studieren.

Im Zuge der Umstrukturierung wurde die Nachwelt mit einer Anekdote bereichert. In den Kühlhäusern gab es einen Mieter, welcher seine tiefgekühlten Fische als Hausbesitzer erklärte. Nach wiederholter Bitte um Auszug suchte Vater Fritz Wehrli schliesslich selbst eine neue Heimat für die kaltblütigen Tiere und, eines Nachts, zudem ein klimatisch angepasstes Transportmittel dorthin; das heisst bis vor die Tür der neuen Bleibe. Leider war das ihre Endstation, denn es wurde vergessen, sie in ihre neue Heimat einzulassen. Die Fische schmolzen aus ihrer Starre und entflamten in den Medien heisse Schlagzeilen: «Wild West im Seefeld» wurde aus rauchenden Schreibcolts in Druckerschwärze verwandelt. Die darauf folgende grösstenteils sanfte Umwandlung der Hauptgebäude wirkte beschwichtigend auf die Gemüter, und Ruhe kann man auch heute noch finden in der Welt der Familie Wehrli.

Vom Hopfen zum Korn

Die Wehrlis legten auch Wert darauf, dass es weiterhin eine funktionierende Mühle im Areal gibt, welche die Vergangenheit des Handwerks wachhält, das «Mühlerama»**, denn seit 1772

boten sie als Müller den Getreidebauern ihre Dienste an. Johannes Wehrli erstand in jenem Jahr eine der sechs Mühlen am Oberen Mühlesteg, die dort schon um das Jahr 1300 standen. Im neunten Jahrhundert bereits vergab Kaiser Karl der Grosse mehrere in Zürich liegende Mühlen an das Zürcher Chorherrenstift am späteren Grossmünster «für ewig» zum Unterhalt. Es ist jeoch möglich, dass es auch sein Urenkel Kaiser Karl der Dicke war, der dieses Dekret erliess. Da für die Mühlen mitten in der Altstadt kein Bahngleisanschluss möglich war und das Getreide nicht mehr mit Weidlingen auf dem Wasserweg geliefert wurde, kauften die zwei Zürcher Müller, Heinrich Wehrli und Eugen Koller, 1913 gemeinsam die Liegenschaft am Bahnhof Tiefenbrunnen.

Dass die Grossmutter von Michael und Daniel Wehrli einer Bierbrauerfamilie entstammte, passt hervorragend in die Geschichte, denn 1889/1890 wurde die «Mühle Tiefenbrunnen» als Bierbrauerei erbaut. Man bediente sich grosser baulicher Gesten, die bereits in der Backsteinfassade die «Solvenz und Kreditwürdigkeit» präsentieren sollte. In den Berg waren Bier- und Eiskeller für Natureis sowie Stallungen für vierzehn Pferde eingebaut und über alles thronte eine schlossartige Villa. Ein grossformatiger Stich davon diente als Werbezweck und Kalendersujet für Abnehmer des schäumenden Hopfenge-tränks, auf dem vielleicht ein klein wenig mehr Farbe aufgetragen wurde, als es der baulichen Wirklichkeit entsprach. 1911 wurde die AG Brauerei Tiefenbrunnen von einem Konsortium erworben, um den Erhalt weiterhin zu garantieren. 1913 jedoch floss das letzte Bier aus den Fässern an der Seefeldstrasse 219. Von dem einstigen Sudhaus zeugen noch heute Keramikplatten an den Wänden, der kleine Sudhauskamin erhebt seinen Kranz in die Lüfte des Zürichsees und erzählt von seinem grossen Bruder, dem Maschinenhaus-Hochkamin. Dieser die Anlage dominierende Hochkamin diente als Darre, der südlich gelegene Teil des Gebäudes als Malzspeicher, Putzerei und Abfüllerei. Zu Ende des Ersten Weltkrieges 1918 erstellte das Kriegsernährungsamt des Kantons Zürich in den Kühlräumen einen kantonalen Notvorrat. Neben der Lagerung verschiedener Nahrungsmittel wie Fleisch, Butter, Obst und Gemüse gab es auch ein eigenes Pilzhüsli.

Generationenwechsel im Familienbetrieb

Michael Wehrli besinnt sich heute in achter Generation auf die Qualitäten einer gewissen Bodenständigkeit, die ihm besonders im «Kornsilo» in einer erlesenen Einfachheit der Küche wichtig ist. So entstand unter anderen das Projekt der «Bauernhof-Tafel», ein Abendanlass, bei dem vorwiegend mit Produkten eines einzigen Hofes gekocht wird, «mit allem, was die Natur hergibt». Das Konzept beinhaltet nicht nur, den An- und Rücktransport auf ein Minimum zu reduzieren, sondern hauptsächlich die Absicht, Spezialitäten jenes Hofes zu präsentieren.

Das Areal als Ganzes soll sich als Drehscheibe für Ideen ständig erneuern und die Ressourcen der Räumlichkeiten vielfältig

präsentieren, das ist, was Michael Wehrli liebt. Mal wird das Museum zur Bühne, mal das Theater zur Gastronomie erklärt, und manchmal verbeugen sich die Kellner für die Schauspieler. Mit Besonnenheit reift unter andern das Vorhaben, eine Vielfalt von Produzenten mit frischen und einzigartigen Köstlichkeiten zu uns Riesbächlerinnen und Riesbächlern zu bringen, auf einen Bauernmarkt in der «Mühle Tiefenbrunnen».

Panzarella

Eine Empfehlung aus dem Kornsilo

Zutaten (für 2-3 Portionen)

300 – 350 Gramm Bio Brot aus dem Kornsilo
 400 Gramm reife Tomaten (Fleisch- oder Kirschtomaten)
 1 halbe Schlangengurke
 1 rote oder gelbe Peperoni
 1 halber Bund glatte Petersilie
 1 Bund Schnittlauch
 1 rote Zwiebel
 1 gute Handvoll schwarze, entsteinte Oliven
 1 Knoblauchzehe

Balsamicoessig oder frischer Zitronensaft
 einige Basilikumblätter
 Olivenöl
 Salz
 frisch gemahlener schwarzer Pfeffer

- Das 1-2 Tage alte Brot in mundgerechte Stücke schneiden, mit einem guten Schuss Olivenöl und wenig Salz in der Pfanne ausbacken, bis das Brot schön gebräunt und knusprig ist.
- Zwiebel und Knoblauch schälen und in feine Würfel schneiden.
- Gemüse waschen und dann die Tomaten, Gurken und Peperoni in kleine Würfel schneiden sowie die Oliven vierteln.
- Das Gemüse in eine Schüssel geben, Petersilie und Schnittlauch fein hacken und zum Salat geben.
- Für das Dressing Balsamicoessig (oder noch feiner, frischen Zitronensaft), Olivenöl, Salz und Pfeffer miteinander vermengen. Die Basilikumblätter in feine, mundgerechte Streifen schneiden und dem Dressing zugeben.
- Alles vermischen und, wenn der Hunger nicht zu gross ist, bis 1 Std. ziehen lassen.
- Kurz vor dem Anrichten die Brotstücke untermischen, in Schalen anrichten und direkt servieren.

Passt wunderbar zu Gebrilltem, als Vorspeise oder aber auch als leichtes Sommerhauptgericht.

Herzlichen Dank an Esther Fuchs und Adrian Knoepfli für Ihre Versiertheit in geschichtlichen Fragen.

* Stich von Leonhard Widmer (1808-1868), Zentralbibliothek Zürich
 ** Das „Mühlerama“ wird am 25. Oktober 2017 wieder eröffnet.



Realität

30

VITAL GABATHULER

Oft bekommt man gesagt, man solle realistisch bleiben. Aber gibt es so etwas wie Realität überhaupt?

Wir können die Welt doch nur beschränkt und soweit wahrnehmen, wie unsere Sinne sie mit ihrem Spektrum zu fassen vermögen. Alles erfasse ich von der eigenen Perspektive her, sodass niemand sonst etwas genau gleich wahrnehmen kann wie ich. Es gibt ja auch viele verschiedene Konstrukte von Realität, die wir uns schaffen: religiöse, philosophische, gesellschaftliche oder selbst kreierte. Wenn ein Mensch, den man als «verrückt» bezeichnen könnte, mit seinen vielleicht verschrobenen Sinnen etwas wahrnimmt, existiert dies doch wirklich, wenn halt eventuell auch nur für ihn.

Ich persönlich bin ein luzider Träumer und verbringe manchmal gefühlt bis zu mehreren Stunden in der Traumwelt, in der ich Erlebnisse in einem «wachen» Zustand habe, die mir realistischer vorkommen als andere, die ich während des Tages erlebe.

Für mich besteht die Realität deshalb aus vielen Schichten.

Zu meinen Gedanken möchte ich euch noch eine Geschichte wiedergeben, die ich in einem Buch gelesen habe und die ich sehr schön finde:

Ein König, dem ein grosses Reich gehörte, liess eines Tages alle Blindgeborenen zusammenkommen, um sie zu fragen: «Wisst ihr, was ein Elefant ist?» Sie verneinten, worauf der König einen Elefanten herbeiführen liess. «Wenn ihr es wissen wollt, so ertastet ihn und dann sollt ihr ihn mir beschreiben», sprach der König. So verteilten sich die Blinden um den Elefanten. Einige der Blinden bekamen den Rüssel zu fassen, andere ein Ohr, wieder andere den Schwanz. Nach einer kurzen Zeit fragte der König: «Nun, wie sieht ein Elefant nun aus?» Diejenigen, die den Rüssel zu fassen kriegten, meinten: «Wie eine dicke Liane.» Andere bestritten dies und beschrieben die jeweilige Form, die sie erspürt hatten. Sie beschuldigten sich gegenseitig, Schwachsinn zu reden. Der König fing an zu lachen. Dann aber sprach er: «Der Körper des Elefanten ist, wie er ist. Dass ihr jetzt darüber streitet, liegt einzig daran, dass jeder nur einen bestimmten Teil des Tieres zu fassen bekommen hat. Der

Login-Generation

IRENE VERDEGAL

Eine Freundin von mir reiste diesen Sommer mit der ganzen Familie vier Wochen durch Südostasien. Ihren drei Teenagern gefielen das Fremde, die wunderbaren Strände und das asiatische Essen sehr. Im Vorfeld hatte meine Freundin fleissig Malaysisch gelernt, damit sie in den vielen Garküchen ein paar nette Worte wechseln konnte. Bei einem Abendessen vor der grossen Reise bat sie ihre Kinder darum, sie Wörter abzufragen – meist findet das ja umgekehrt statt, weil Mütter und Väter die Kindern Wörter abfragen. Die Teenies fanden den Rollentausch cool und stellten sogleich ihre wichtigste Frage: «Mama, was heisst auf Malaysisch ‚wie lautet das Login-Passwort?‘». Meine Freundin bekam den Bissen im Mund fast nicht runter und traute ihren Ohren nicht. Doch auch ihr Jüngster bat um Übersetzungshilfe: «Mama, kannst du mir bitte auf malaysisch sagen ‚hat es hier im Hotel Wlan?‘». Tja, so geht das heute scheinbar, wenn man mit grossen Kindern in nahe und ferne Länder reist; nix mehr mit «wie ist dein Name» und «wieviel kostet diese leckere Melone»...

Irene Verdegal ist Mutter von drei Kindern und lebt mit ihrer Familie im Riesbach.

scheinbare Unterschied liegt nur in eurer begrenzten Wahrnehmung begründet.»

(aus: Frédéric Lenoir – Die Seele der Welt)

Wenn mir wieder jemand mit den Worten «bleib mal realistisch» kommt, wäre ich froh, wenn er mir erklären würde, was er damit genau meint. Ich werde ihn sonst nicht ganz verstehen.

Vital Gabathuler ist im Quartier aufgewachsen und hat eine Lehre als Polymechniker gemacht an der ETH absolviert. Er arbeitet nun in der IWB Tiefenbrunnen. Integriertes Wohnen für Behinderte (IWB) bietet Wohnraum und Dienstleistungen für Menschen mit Körperbehinderung mit Pflege- und Assistenzbedarf. Vital Gabathuler assistiert im Abenddienst, etwa beim Essen, Duschen und Zubettgehen.

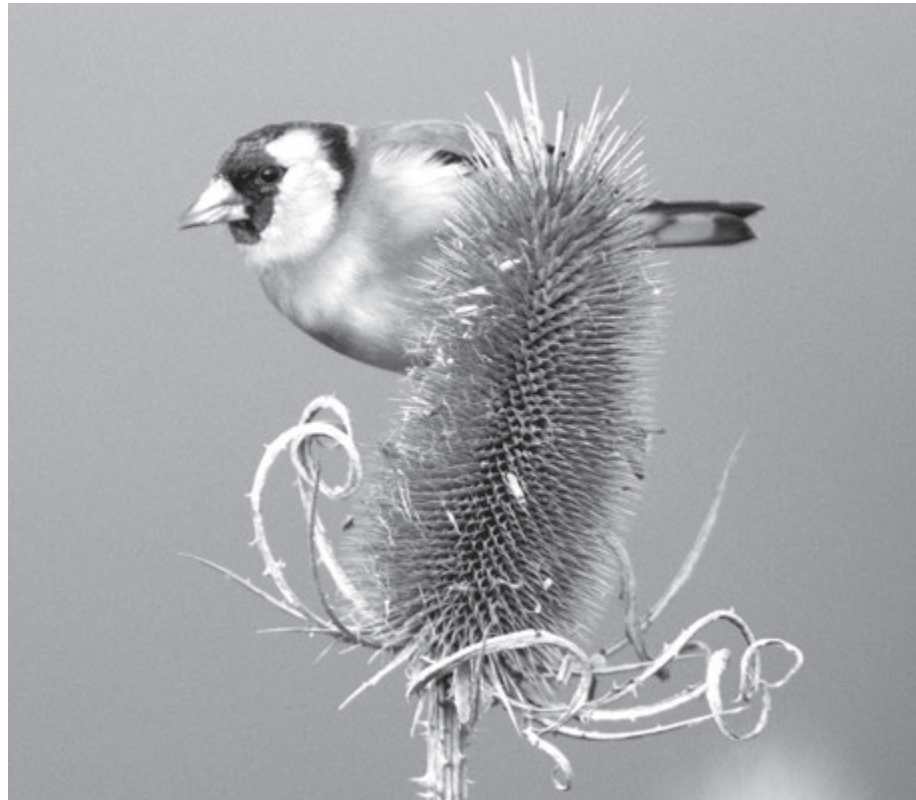
Den Hotspot Biodiversität sichern

JONAS LANDOLT, TEXT UND BILD

«Tak, Tak, Tak» ruft es aus der Hecke zwischen dem Quartierhof Wynegg und den Tennisplätzen. Ein kleiner, grauer Vogel mit schwarzer Kappe huscht vom Schwarzen Holunder zum Gemeinen Schneeball und bedient sich jeweils an den reifen Früchten. Es handelt sich um eine Mönchsgrasmücke, welche in der durch Pflegeschnitte und Ergänzungspflanzungen aufgewerteten Hecke Energie tankt, um ins Winterquartier im Mittelmeerraum zu fliegen.

Auf der Wynegg wird eine Schulklasse durch den Kleinstrukturen-Lehrpfad geführt. Max erfährt unter anderem, dass man im Herbst mit ein paar Holzscheiten und Laub einen Überwinterungsplatz für Igel bauen kann, und wird später seine Eltern fragen, ob sie ihm helfen, einen solchen in seinem Garten zu erstellen. Irene ist fasziniert von der Vorstellung, dass Rauhaufledermäuse im Herbst aus dem Norden zu uns fliegen und hier unter anderem in Holzbeigen überwintern. Aber ob sie ihre Eltern überzeugen kann, die Holzbeige für die sommerlichen Grilladen bereits im Herbst aufzubauen? Tim wird aufpassen, dass seine Eltern vor dem Winter nicht wieder den ganzen Garten leer räumen, weil er unbedingt Distelfinken sehen möchte. Diese besuchen im Winter auf der Suche nach Futter samentragende Stauden. Besonders gerne mögen sie distelartige Pflanzen. Während die Schulklasse den Quartierhof verlässt, gewinnt die Herbstsonne langsam, aber sicher den Kampf gegen den zähen Hochnebel. Die Sonnenstrahlen animieren eine Rote Keulenschrecke, nochmals zu stridulieren. Sie hat in einem Rückzugsstreifen in den Wiesen der EPI-Klinik Zuflucht gefunden, während der Rest der Fläche bereits gemäht wurde. Gegen Abend verkriecht sich am Burgwies-Waldrand ein junger Feuersalamander im frostsicheren Überwinterungsplatz, und mehrere Fledermäuse jagen am mittlerweile gestuften Waldrand.

Es ist viel passiert in den vergangenen Jahren im Rahmen des WWF-Biodiversitätsprojekt «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli». Gewisse Aufwertungen sieht man sofort, wenn man mit offenen Augen durch das Gebiet läuft, andere sind erst bei genauerem Hinsehen erkennbar. Kaum sichtbar ist hingegen, wie viel Zeit, Energie, Wille und Durchhaltevermögen es braucht, um das Projekt voranzutreiben. Es ist insbesondere dem unermüdlichen, ehrenamtlichen Einsatz von Christine Dobler Gross zu verdanken, dass das Projekt heute eines der grössten und erfolgreichsten, nicht-staatlichen Biodiversitätsförderungsprojekte der Stadt Zürich ist. Um das Projekt im kommenden



Distelfink auf einer Karde

Frühling zu einem vorläufigen Abschluss zu bringen, werden in den nächsten Monaten gemeinsam mit verschiedenen Partnern weitere Aufwertungsmassnahmen umgesetzt und andere fertig gestellt. Fast noch wichtiger ist jedoch, die Pflege und den Fortbestand der bisher getroffenen Massnahmen über die nächsten Jahre zu sichern. Bereits heute zeigen sich die Erfolge der getroffenen Massnahmen. Allerdings braucht es oft noch Zeit, bis sich die volle Wirkung entfaltet und Tiere die neu geschaffenen Lebensräume besiedeln. Bis dahin muss die Entwicklung beobachtet und gegebenenfalls unterstützt werden.

Die anstehenden Aufgaben sind alleine kaum zu bewältigen. Deshalb ermöglicht der WWF Zürich, dass ich die Projektleitung in den kommenden Monaten nochmals unterstützen kann. Gemeinsam werden wir dafür sorgen, dass die Entwicklung dieses Biodiversitätshotspots auch in den kommenden Jahren sichergestellt ist. Dabei können auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, helfen, sei es, indem Sie zum Beispiel mit Max einen Igelüberwinterungsplatz bauen oder, wie Tim, im Herbst nicht den ganzen Garten leer räumen.

Jonas Landolt hat an der ETH Umweltnaturwissenschaften studiert. Er arbeitet als ökologischer Berater, ornithologischer und naturkundlicher Exkursionsleiter und Fotograf.

Maultier Mara und Pony Ivory

Wer hilft mit bei ihrer Betreuung?



Mara und Ivory wohnen auf dem Quartier-Bauernhof Wynegg (quartierhof-wynegg.ch). Die Multi-Gruppe trägt Sorge zu Mara, dem Maultier, und zu Ivory, einem Araber-Welsh-Pony. Zu unseren Aufgaben gehören Stall misten, füttern, striegeln, die Tiere bewegen und im Sommer auch beim Heuen mithelfen.

Wir suchen weitere Frauen und Männer, die Freude an der Arbeit auf einem Bauernhof haben und bei der Betreuung der Tiere mithelfen möchten. Dies ist ein Engagement von rund 3 Std. pro Woche, neue Mitglieder führen wir sorgfältig ein. Obschon Kinder mit den beiden Tieren erste Reiterfahrten machen können, sollte das Reiten nicht an erster Stelle stehen, da die Tiere nicht mehr jung und manchmal etwas anspruchsvoll sind. Wir wünschen uns Personen, die einfach Freude am Landleben mitten in der Stadt haben und einen körperlichen Ausgleich in idyllischer Umgebung schätzen.

Wir freuen uns auf dich!

Eveline Sievi
eveline@lichtin.net
079 661 61 41

**SAMSTAG, 28. OKT. 2016
11-21 UHR**

WYNEGG

MOSTFEST

Musik: Blue Boulevard
ab 11h Most, frisch ab Presse
11 bis 17h Durchgang zum Obstsortenmarkt geöffnet
11 bis 18h BLASIO Sprung-Matte
ab 12h Mittagessen, Kaffee und Kuchen
13 bis 17 Spiele und Attraktionen
ab 17 30h Nachtessen
21h Ende des 21. Mostfestes

WYNEGG

QUARTIERHOF

Der Quartierhof Wynegg wird mitfinanziert vom Sozialdepartement der Stadt Zürich.

**10. Obstsortenmarkt
im angrenzenden
Botanischen Garten**

Weineggstr. 44a, 8008 Zürich
www.quartierhof-wynegg.ch

Gemeinsam für die Wildbienen

LENA HOCHULI, TEXT
CHRISTINE DOBLER GROSS, BILD

33

Während die Stadt sommerferienbedingt in Trägheit versinkt, ist man auf dem Quartierhof Wynegg fleissig. Der alte Kräutergarten, zuletzt ein ungepflegter Flecken an bester Lage mitten auf dem Hof, hat in den vergangenen Wochen eine neue Bestimmung gefunden: als Wildbienenstandort.

Die Idee dazu hatten Interessierte aus der Naturschutzgruppe. Sie erarbeiteten ein Projekt mit Mäuerchen und Pflanzkübeln für die Kräuter. Die Gartengruppe war froh, die Verantwortung für den aufwändig zu pflegenden Flecken abgeben zu können, und die Naturschutzgruppe freute sich, dass ihre Wildbienen-Nisthilfen, die auch Teil des Kleinstrukturen-Lehrpfades auf der Wynegg sind, eine repräsentativere Umgebung erhielten. Ein erstes Projekt scheiterte jedoch an den hohen Kosten. Ein zweiter Anlauf, formuliert von der Naturschutzgruppe und Lorenzo Petrò von den Wollschweinen, an deren Stall der Kräutergarten grenzt, hatte dann Erfolg.

Bei der Planung wurde schnell klar, dass eine Neugestaltung auch den bestehenden kleinen Teich mit einschliessen muss. «Weil der Bagger sowieso auffährt, war es doch wünschenswert, auch gleich die Wasserfläche zu vergrössern», sagt Lorenzo Petrò, der die Arbeiten zusammen mit Christine Dobler Gross koordiniert. «So klein und seicht, wie er war, fror er im Winter ein, trockenete im Sommer aus und war dadurch für die Tierwelt nicht sehr wertvoll.» Eine Verlegung des Teiches in die Mitte des Kräutergartens würde ihn auch weniger attraktiv für Kinder machen, so die Idee der Verantwortlichen. Der Teich sollte eingezäunt und zudem knapp unter dem Wasser mit einem Gitter gesichert werden, sodass er für kleinere Kinder keine Gefahr darstellt.

Damit Winden- und andere Unkräuter keine Chance haben und Wildblumen und Stauden einen passenden Untergrund finden, wurde der Oberboden entfernt und vierzig Zentimeter Kies eingebaut. Petrò hofft, dass es damit künftig mit zweimaligem Jäten im Jahr getan ist. Dank der Initiative von Christine Dobler Gross und weil der WWF vom Projekt angetan war, übernahm dieser

einen Teil der Kosten. Tatkräftige Unterstützung erhielten die Initianten ausserdem von Urs Reiter, einem lokalen Gärtner.

Eugen Ofner, Gärtner und Mitglied der Naturschutzgruppe, hatte schon vor Monaten einen Haufen Sandsteine auf die Wynegg gekarrt. Sie hätten entsorgt werden sollen – jetzt kamen sie sehr gelegen. Um nicht zu viel Aushub zu haben und weil eine Trockenmauer hübsch und wertvoll für Kleintiere ist, hat Ofner mit Freiwilligen eine Trockenmauer gegen den Hofplatz hin errichtet. Oben drauf entsteht ein langes Kräuterbeet für Hofchuchi, Mittagstisch und alle anderen Kräuterköche auf und um die Wynegg. Ein Kräutergarten, pflegeleichter als der alte, und einer, der auch noch im Stehen gepflegt und abgeerntet werden kann.



Eugen Ofner beim Setzen der Steine der Trockenmauer.

Das Freieck wird zum Treffpunkt, zum

Treffpunkt City

SUSANNA HECKENDORN

34

Der Treffpunkt City ist ein Angebot der Stadt Zürich für Menschen am Rande der Gesellschaft. Für viele von ihnen ist der Treffpunkt so etwas wie Heimat oder Familie. Es ist geplant, dass er Anfang 2018 in grössere Räumlichkeiten, ins ehemalige Restaurant Freieck, umzieht.

Am Rande der Gesellschaft

Die meisten Menschen, die den Treffpunkt City regelmässig besuchen, wurden vom Schicksal arg gebeutelt. Viele von ihnen leiden an einer Suchterkrankung oder sind nach einem

Treffpunkt City

Ein Angebot für Menschen am Rande der Gesellschaft

Auch sozial und wirtschaftlich benachteiligte Menschen haben Anspruch auf einen Platz in der Gesellschaft. Wenn sie diesen Platz nicht mehr selbst einnehmen können, braucht es niederschwellige Integrationsmöglichkeiten. Der Treffpunkt City ist ein Angebot der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich und steht in Zürich wohnhaften Erwachsenen mit sozialen, psychischen oder suchtmittelabhängigen Schwierigkeiten offen. Viele der Besucherinnen und Besucher sind seit Jahren arbeitslos oder werden von der IV oder Sozialhilfe unterstützt, die meisten haben weder Familie noch Freunde. Sie sind häufig von Armut und Ausgrenzung betroffen und brauchen psychosoziale Unterstützung zur Bewältigung des Alltags. Der Treffpunkt City versucht, diese Personengruppen zu erreichen und versteht sich als Auffangnetz und Anlaufstelle für Nöte und Anliegen.

Rund achzig Personen besuchen pro Tag den Treffpunkt. Die meisten von ihnen kommen mehrmals wöchentlich. Im Treffpunkt erhalten sie günstige Mahlzeiten und Getränke, Suppe und Tee werden kostenlos abgegeben. Sie haben die Möglichkeit zur Körperpflege und können ihre Wäsche waschen. Ein Computerarbeitsplatz erleichtert die Stellen- oder Wohnungssuche. Während den Öffnungszeiten von 10.15 bis 17.30 Uhr sind mindestens zwei Mitarbeitende präsent, um die Klientinnen und Klienten zu unterstützen und anzuleiten.

Schicksalsschlag nicht mehr auf die Füsse gekommen. Erst den Job verloren, dann die Wohnung; die Familie zerrüttet, Scheidung, eine schwere Krankheit – wer in der Abwärtsspirale drinsteckt, ist oft ganz schnell ganz unten. Findet man keinen neuen Job, werden die finanziellen Mittel rasch knapp, alte Freunde wenden sich ab. Irgendwann findet man sich im Leben und in der Gesellschaft nicht mehr zurecht, eckt an oder zieht sich zurück und vereinsamt. Die Gefahr der Verwahrlosung ist gross.

Unterstützung und Beratung

Im Treffpunkt haben die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, sich von Sozialarbeitenden beraten zu lassen, zum Beispiel bei der Suche nach einem Job, einem Arbeitseinsatz oder einer geeigneten Unterkunft. «Unsere Klientinnen und Klienten sollen ihr Leben möglichst selbstständig bewältigen», sagt Roman Jenni, Leiter des Treffpunkts City. «Wir unterstützen gezielt dort, wo die eigenen Ressourcen nicht reichen. Wenn jemand medizinische Versorgung braucht, vermitteln wir einen Arzttermin. Oder wir begleiten eine Person auf ein Amt oder bei einem Behördengang. Dabei helfen wir, Sprachbarrieren zu überwinden und Missverständnisse zu vermeiden oder zu klären. Manchmal ist es nötig, jemanden dazu anzuhalten, einen Termin wahrzunehmen.» Damit diese Unterstützung gelingen kann, ist es wichtig, mit den Besuchenden ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Manche tun sich schwer mit sozialen Kontakten, und für viele sind die Betreuerinnen und Betreuer die einzigen Ansprechpersonen.

Für den Fall der Fälle

Die Hausordnung im Treffpunkt City ist kurz, aber die Einhaltung wird strikt durchgesetzt. Der Konsum von Alkohol und Drogen ist verboten. Gewalt, sexistische oder rassistische Äusserungen werden nicht geduldet. Missachtet jemand diese Hausordnung, kann es schon einmal vorkommen, dass er mit einem Hausverbot belegt wird. Meist ziehen sich die Betroffenen dann zurück und lassen sich eine Weile nicht mehr blicken. Zeigt sich jemand uneinsichtig oder schreit herum, kontaktieren die Verantwortlichen im Treffpunkt die sip züri (Sicherheit, Intervention, Prävention). In der Regel genügt es, wenn die sip-Patrouille die Person auf ihr störendes Verhalten aufmerksam macht.



Der zukünftige Standort für den Treffpunkt City, an der Ecke Wildbach-/Hornbachstrasse
Foto Dominik Wenger

Arbeiten dank der Jobkarte

Mit der Jobkarte haben die Klientinnen und Klienten Gelegenheit, durch einfache, ihren Möglichkeiten entsprechende Arbeiten einen kleinen Zustupf zu verdienen. Allerdings beschränkt sich der Arbeitseinsatz pro Monat auf maximal fünfzig Stunden, die mit sechs Franken pro Stunde entschädigt werden. Ob einfache Reinigungs- oder Umgebungsarbeiten, ob in der Küche oder am Buffet, die Einsätze über die Jobkarte sind begehrt. Die Klientinnen und Klienten erfahren Wertschätzung und erleben, dass sie in der Gesellschaft noch gebraucht werden. Manchen geben die Einsätze auch eine Tagesstruktur.

Einkaufen für Tante Isabelle

Seit einem Jahr kommt Alex H. wieder regelmässig in den Treffpunkt, nachdem ein schwerer Unfall ihn über Monate ans Spitalbett gefesselt hatte. Seit fünf Jahren ist er arbeitslos, der Kontakt zu seinen Geschwistern ist schon lange abgebrochen. Der Treffpunkt ist für ihn fast ein wenig Familie, auch die Mitarbeitenden seien sehr nett. Für den 51-Jährigen ist es wichtig, dass er aus dem Haus kommt. «In meinem Zimmer fällt mir die Decke auf den Kopf, ich muss unter die Leute, muss etwas zu tun haben», sagt er. Jeweils dienstags und donnerstags kann er über die Jobkarte ein paar Stunden als Kurier arbeiten, was ihm sehr viel bedeutet. Sonst verbringt er seine Zeit im Treffpunkt mit Schwatzen und Kaffeetrinken oder er geht für Tante Isabelle einkaufen. Tante Isabelle ist eine ältere Besucherin des

Treffpunkts, die nicht mehr gut gehen kann, weshalb Alex H. ihr das Einkaufen abnimmt.

Wissen, wie der Tag abläuft

Mit seinen siebzig Jahren ist Hans B. längst im Pensionsalter und darf nicht mehr über die Jobkarte arbeiten. Am meisten bedauert er, dass er im Treffpunkt nicht mehr kochen kann. «Im Militärdienst war ich Küchenchef», erinnert er sich. «Nun arbeite ich als Freiwilliger in der Gassenküche Speak-Out, wo ich bis zu acht Mal pro Monat abends für rund vierzig Personen koche.» Als Hans B. drei Jahre vor der Pensionierung arbeitslos wurde, hatte er keine Chance auf einen neuen Job. Im RAV erfuhr er vom Treffpunkt City, der ihm inzwischen fast zur Heimat geworden ist. Er kommt regelmässig und hat seinen Stammplatz an einem Tisch beim Fenster, vis-à-vis von Gertrud. «Ich komme vor allem wegen dem Essen und den Kontakten, und die Besuche im Treffpunkt geben mir eine Tagesstruktur. Ich weiss nicht, ob ich nach dem Umzug weiterhin kommen werde, aber der tägliche Austausch hier und die Kontakte würden mir schon fehlen.»

Susanna Heckendorn unterstützt die Kommunikation der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.



Sich beraten lassen, lesen, sich austauschen oder einfach nur verweilen: im Treffpunkt City ist alles möglich.

INSERATE

♠
♥ BRIDGE
♦ CENTER
♣ ZÜRICH

Bridge Center Zürich
Zimmergasse 16
8008 Zürich
www.bridgecenter-zuerich.ch
admin@bridgecenter-zuerich.ch

BRIDGE-EINSTEIGERKURS

Ab 17. Oktober 2017 bis 16. Januar 2018
12 Lektionen jeweils dienstags, 18:00-19:30
Kosten: CHF 384.- p. P.

Auskunft Tel.: 044 262 65 32 (Urs Stutz)

Langjährige Seefelderin(55)
sucht
- wegen Totalsanierung -
2-3 Zr. Wohnung im Kreis 8
oder Umgebung
suzanne.mennel@bluewin.ch

Internationaler Orgelherbst 2017 in der reformierten Kirche Zürich-Neumünster

Neumünsterstrasse 10, 8008 Zürich
beim Hegibachplatz
www.neumuenster.ch

Sonntag, 1. Oktober, 18 Uhr

Marco Amherd
Zürich

Dans nos rêves

Werke von Brahms, Franck,
Robin

Sonntag, 15. Oktober, 18 Uhr

Simon Thomas Jacobs
Grossbritannien/USA

English Organ Music

Werke von Byrd, Stanford,
Vaughan-Williams

Sonntag, 8. Oktober, 18 Uhr

Domorganist Sebastian
Küchler-Blessing
Essen (D)

Glaubenszeugnisse

Werke von Steigleder, Bach,
Liszt

Sonntag, 22. Oktober, 18 Uhr

Neumünster-Organistin
Anna-Victoria Baltrusch
Zürich

Mon orgue, c'est un orchestre!

Werke von Bach, Dvořák, Karg-
Elert

reformierte
kirche zürich neumünster

musik kirche
neumünster

Seefelder CHLAUSMÄRT

2. Dezember 2017
12 - 19 Uhr
auf dem Riesbachplatz

Ponyreiten / Kettenkarussell / Kindertanzgruppen
Kinderchöre / La Strada Orchestra / Kerzenziehen
Märchenzelt



Mittwoch, 27.09.17

Donat Fisch Quartett

Donat Fisch, as & ts | Andy Scherrer, ts | Bänz Oester, b |
Norbert Pfammatter, dr

Mittwoch, 25.10.17

Jellici/Baldes Soundfields

Johanna Jellici, voc & soundscaping | Jochen Baldes, ts, ss, bcl
Franz Hellmüller g | André Buser, b | Tobias Hunziker, dr

Mittwoch, 29.11.17 Co-Produktion unerhört! Festival

Florian Arbenz & Big Band der Hochschule Luzern - Musik

Florian Arbenz, dr & comp

Max Andrzejewski's Hütte and the Homegrown Organic Gospel Choir

Winnie Brückner, voc | Zola Mennenöh, voc | Stephen Moul, voc
| Tobias Christl, voc | Johannes Schleiermacher, sax |
Tobias Hoffmann, g | Andreas Lang, b | Max Andrzejewski, dr

Mittwoch, 20.12.17

Hausquartett - A Work in Progress

Christoph Grab, ts | Christoph Baumann, p | Hämmi Hämmerli, b
Tony Renold, dr

GZ Riesbach, 19:30, Eintritt Fr. 5.00 / Kollekte

www.jazzimseefeld.ch



Mittwoch, 4. Oktober, Essen 19:00, Konzert 20:15

Eintritte frei, Kollekte

Kafenion

Das GZ Riesbach wird heute zum Kafenion, wo wir eine musikalische Reise von Kreta bis nach Mazedonien antreten. Wir verweilen im Smyrna der 20er Jahre, wo der Rembetiko, der griechische Blues entstand. Er ist sozialkritisch oder besingt Gefängnisse und Haschisch Höhlen. Essen, Trinken, Tanzen, das ist das Motto und wer weiss, vielleicht ist Zorbas persönlich, an diesem magischen Abend unter uns.

<http://kafenion.ch/>

Mittwoch, 1. November, Essen 19:00, Konzert 20:15

Eintritte frei, Kollekte

Shakin' Piranhas

Guter Wein und Shakin'Piranhas haben etwas gemeinsam, die Jungs werden im Alter immer raffinierter und besser. Sie selber, nennen sich eine Partyband mit Patina. Ob Ska, Calypso, Funk oder Italoschnulze, die Beats prasseln auf dich ein, wehrlos dem Charisma ausgeliefert, schleudern sie dich vom Stuhl auf die Tanzfläche und bewegen deine Beine, bis auch die letzte Zugabe verklungen ist.

<http://www.shakin-piranhas.ch/band/>



« Hier fülle ich meine Wissenslücken mit Vergnügen. »



EB Zürich
 EB Zürich, die Kantonale Berufsschule für Weiterbildung
 Riesbachstrasse 11, 8008 Zürich
www.eb-zuerich.ch

Für Mensch und Natur Bürgerbüro Simon Kälin



Simon Kälin
 Dipl. Natw. ETH Umweltphysiker, Gemeinderat
 Grüne Zürich 7 & 8

Bürgerbüro Kreise 7 & 8
 Dolderstrasse 24
 8032 Zürich
 044 202 79 76
simka@bluewin.ch
www.simonkaelin.ch

Haben Sie ein politisches Anliegen, dass Sie gerne besprechen möchten?


Gemeinderat Simon Kälin empfängt Sie gerne im Bürgerbüro in Zürich-Hottingen. Sprechstunde nach Vereinbarung.




Simon Kälin wieder in den Gemeinderat 4.3.2018

artischok.net

NORDAMERIKA NATIVE MUSEUM INDIANER & INUIT KULTUREN



IROKESENMÜTZE
(Irokesen, Waldland, vor 1900)



Stadt Zürich

NONAM

NONAM
 Seefeldstr. 317
 8008 Zürich
www.nonam.ch

ÖFFNUNGSZEITEN
 Di bis Fr 13–17 Uhr
 Sa und So 10–17 Uhr
 Mo geschlossen

Paola Bertolini

Ein farbiger Seefelder Wirbelwind: sprudelnd vital und doch geerdet, voller Projekte und doch menschlich und warm. Ein weiblicher Forschergeist, vorsätzlich in stetigem inneren Wachstum begriffen.

JOHANNES GLARNER

Sie springt jeden Tag in den See. Das kühle, wellige Nass, die herrliche Luft, der Blick in den Himmel und auf die Alpen – im Nu ist alles Schwere und Schnelle des Alltags vollkommen abgewaschen und neue Frische, neue Klarheit breitet sich aus.

Paola Bertolini ist ein Kind der Natur. Man trifft sie häufig im Seeburgpark, am Wildbach, im botanischen Garten und abends bei Sonnenuntergang irgendwo unter einem Baum am Seeufer. Beim Ausdruck «in die Natur gehen» zaubert sich bei unserem Gespräch ein Lächeln auf ihr Gesicht: Wir seien ja selbst ganz Teil der Natur, nichts anderes, und bestünden aus den fünf Naturelementen, nur müssten wir dies in unseren urbanen Alltags allzu häufig ausblenden, häufig mit etwas strenger Miene und leicht mulmigem Gefühl in der Magengrube.

Im Luzerner Tribschen-Quartier aufgewachsen – es ähnelt in manchem unserem Seefeld – und nun seit 25 Jahren hier ansässig, interessiert sich Paola seit jeher auch für die sogenannte «innere Natur»: für die physischen, die energetischen, die emotionalen und die mentalen Bewegungen in unserem Innern. Diese studiert sie beruflich seit nunmehr über dreissig Jahren.

Nach der KV-Lehre und einigen Arbeitsjahren in der Druck- und Grafikbranche hat es sie Ende der 80-er Jahre unbändig nach London gezogen, wo sie sich intensiv dem Tanz und dem Musical verschrieb und im Pineapple Dance Studio eine vorübergehende Heimat fand. Mit den Londoner Erfahrungen im Gepäck kam sie zurück in die Schweiz und ins Seefelder Tanzstudio der Mühle Tiefenbrunnen, wo jährlich internationale Sommertanzwochen für Jazz, Modern, Ballet etc. stattfanden.

Und wie das Leben so spielt: In der Mühle lernte sie ihren damaligen Partner kennen, der über dem Tanzstudio wohnte. Aus dieser Beziehung sind bald zwei waschechte Seefelder Jungs hervorgegangen, die – inzwischen erwachsen – hier nach wie vor stark verwurzelt sind und beide auch hier leben. Mit der ersten Schwangerschaft kam die in London entwickelte Leidenschaft für den Yoga wieder auf. Nun ging es auch



ans Studium der inneren Bewegungen: Der Atem wurde Paola zum zentralen Lebensinstrument, auch während der beiden Geburten. Hier ging eine Welt auf, die sie nun energisch professionalisierte. Sie liess sich zur Yogalehrerin und zur Tanztherapeutin ausbilden. Zu einer Zeit, als noch kaum jemand von diesen Wissenschaften sprach, unterrichtete sie ihre ersten Yogaschüler pioniermässig in der Villa Egli und ihre ersten Kreativtanz-Klassen im GZ Riesbach.

Immer tiefer die Verbindungen zur äusseren und zur inneren Natur erforschend, folgten bislang fünfzehn gezielte Weiterbildungsreisen nach Indien. Hier kam erweiternd die Faszination für die ayurvedische Medizin auf, der sie seit zwölf Jahren folgt, und – diplomiert – bietet sie wunderbare ayurvedische Massagen an.

Neben diversen regulären Yogaklassen im Seefeld (auch Yogatherapie und Yoga für Senioren), Workshops und Retreats im In- und Ausland, ist sie nun eingeladen worden, ab nächstem Sommer in fürstlicher Umgebung im Engadin mit einem angesehenen indischen Arzt eine Yoga-Ayurveda-Woche zur Entgiftung und zum Stressmanagement zu leiten.

In ihrem Gärtchen unter dem Magnolienbaum an der verträumten, wieder mit Kindern belebten Heimatstrasse trinken wir zusammen einen schaumigen Getreidekaffee mit Mandel-Soya-Milch und philosophieren über den rasanten Wandel der Zeit. Doch Freundschaften halten hier, meint Paola, über Jahrzehnte hinaus, und der Quartiergeist lebt, und sei's nur in der Badi, beim Gipfeli in der Backbar oder bei einem Schwatz im Reformhaus. Sie strahlt dabei und überfliegt freudig das Gut zum Druck des Flyers zu ihrem neuesten Kind: Shakti Tanz, eine Serie von Ausdruckstanz-Abenden in acht prominenten Yogastudios der Stadt Zürich, die heuer über die federnden Böden fegen.

Die Mobiliar.

Persönlich und in Ihrer Nähe.

Generalagentur Zürich
Christian Schindler

Nüscherstrasse 45
8021 Zürich
T 044 217 99 11
zuerich@mobiliar.ch

mobiliar.ch

die Mobiliar

160630A04GA



INSERATE

Tierversuche stoppen!
Unterstützen Sie die Eidgenössische
Volksinitiative für ein Tierversuchsverbot.



Kontakt: Simon Kälin
Dipl. Natw. ETH Umwelt-
physiker, Gemeinderat
Grüne Zürich 7 & 8.

TVVI Gruppe Zürich
Dolderstrasse 24
8032 Zürich
044 202 79 76
tvvi-zuerich@bluewin.ch
www.tierversuchsverbot.ch

**Stammtisch: Jeden letzten Dienstag
im Monat, Bar Hotel Seefeld, Seefeld-
strasse 63, 8008 Zürich.**

Für eine Zukunft ohne grausame Tierversuche:
Zahlen und Fakten - wie uns ein Verbot weiter
bringt. Mit Gemeinderat Simon Kälin.



antischock.net

**Nachbarschaftshilfe Riesbach:
Der Verein hat sich aufgelöst**

An der Mitgliederversammlung vom 20. Juni 2017 haben die Stimmberechtigten beschlossen, dass die Nachbarschaftshilfe Riesbach per 30. Juni 2017 sämtliche Aktivitäten einstellt und der Verein aufgelöst wird. Die Gründe für diesen Entscheid waren die rückläufige Zahl der freiwilligen Helferinnen und Helfer und der Mangel an Nachwuchs für den Vorstand.

Glücklicherweise hat sich die Nachbarschaftshilfe Kreis 1 bereit erklärt, ab sofort auch Vermittlungen für den Kreis 8 zu übernehmen. Wir sind überzeugt, eine gute Lösung gefunden zu haben, damit Hilfesuchende aus dem Quartier weiterhin Unterstützung von freiwilligen Helferinnen und Helfern erhalten.

Das Büro der Nachbarschaftshilfe Kreis 1 ist jeweils geöffnet

Montag von 14.30 – 16.30 Uhr

Donnerstag von 17.00 – 19.00 Uhr

Ausserhalb dieser Zeiten ist ein Telefonbeantworter eingeschaltet.

Tel. 044 252 02 01

kreis1@nachbarschaftshilfe.ch

Allen Sponsoren, Mitgliedern und Freunden der Nachbarschaftshilfe Riesbach danken wir für die jahrelange Unterstützung und das Vertrauen, das sie uns entgegengebracht haben. Ein besonderer Dank geht an alle freiwillig Engagierten, die in ihrer Freizeit wertvolle Dienstleistungen zu Gunsten der Quartierbevölkerung im Riesbach erbracht haben.

Selbstverständlich haben Sie die Möglichkeit, bei der Nachbarschaftshilfe Kreis 1 Mitglied zu werden oder Ihre Helferdienste anzubieten – Sie werden herzlich willkommen sein!

Nachbarschaftshilfe Riesbach

Romy Krebs, Aktuarin



www.lebewohlfabrik.ch

KONTACT
newsletter

Das elektronische Quartiermagazin für zwischendurch

**Anmeldung sowie Hinweise auf öffentliche
Veranstaltungen unter newsletter@8008.ch**

**Der nächste KONTACT-Newsletter erscheint
Anfang September 2017**

ERNST WIELAND AG
MÖBEL & INNENAUSBAU SEIT 1888

KÜCHEN
SCHREINERARBEITEN
REPARATURSERVICE



Florastrasse 20
8008 Zürich
Telefon 044 497 70 70
Fax 044 497 70 77

info@wieland-ag.ch
www.wieland-ag.ch

Rad-Los! Verkauf + Service + Bau Florastr. 38
8008 Zürich



sitzen, laufen, rollen...
Die ersten zwei Räder
um die Welt zu erobern.



radlos.ch



Jakob Kummer
Weinhandlung

unser Sortiment im Netz:

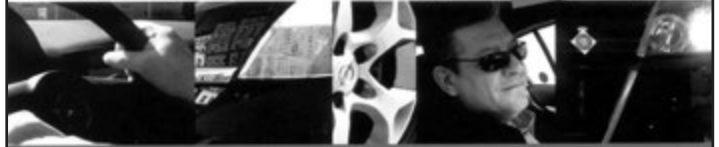
www.kummerwein.ch

oder im Quartierladen:

Wildbachstr. 10, 8008 Zürich

E-mail: jk@kummerwein.ch
Telefon: 044 383 75 55 Fax: 044 381 27 22

UELI MEIER DER FAHRLEHRER



076 420 50 50

SEEFELDSTRASSE 199 8008 ZÜRICH

www.ueliderfahrlehrer.ch

Brockenhalle **TIGEL** Schreinerei



Tische
und Möbel
auf Mass

«Wir bauen ihr Wunschmöbel auf Mass oder
frischen ihr Lieblingsstück auf»

Hornbachstr. 62, 8008 Zürich, 044 422 51 92, www.tigel.ch

Wir sind dort, wo
Sie zu Hause sind.

T 058 404 36 36

Spitex Zürich Limmat
Zentrum Seefeld
Riesbachstrasse 59

Spitex Zürich

www.spitex-zuerich.ch



SPITEX
Hilfe und Pflege zu Hause

lernlade - zürich

Der persönliche Förder-
und Nachhilfeunterricht

Einzelstunden
Alle Stufen

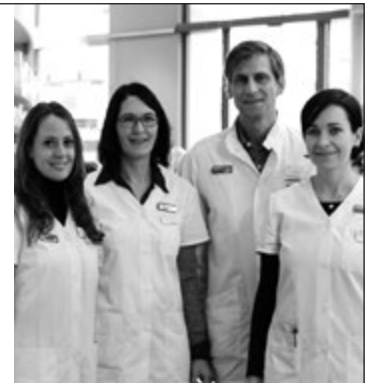
- Probezeitbegleitung
- Lerncoaching

Edwin Nyffeler-Gisler
Hammerstr. 27 8008 Zürich | Tel. 043 819 36 30
www.lernlade-zueri.ch | info@lernlade-zueri.ch

AM APOTHEKE
KREUZPLATZ

Pharmazie
und Ernährung ETH

Dr. Verena Kistler und Rolf Graf
Kreuzplatz 1 8032 Zürich
044 251 61 61
www.haut-und-ernaehrung.ch



Kompetenz in Sachen Haut und Ernährung

Wo Denken sichtbar wird

Schachclub Riesbach



Jeden Dienstag im GZ Riesbach
 Jugendliche: 18:00
 Erwachsene: 20:00
www.schachriesbach.ch

BÄCKEREI CAFEBAR TAKE-AWAY

BACKBAR

Eusi Uswahl isch eifach de Gipfel

LINE & WOLFRAM SCHNIEPP
 SEEFELDSTRASSE 169, 8008 ZÜRICH
 TELEFON & FAX 044 422 47 17

allblues presents:

Neumünster-Konzerte

2017/18, Kirche Neumünster Zürich • www.neumuenster.ch

«Konzertperlen in Zürichs Konzertkirche»

- Mi 4.10.17 **Hiromi** Duet feat. **Edmar Castaneda**
- Mi 8.11.17 **Carminho** canta Tom Jobim
- Fr 17.11.17 **Chris Thile & Brad Mehldau**
- Mi 29.11.17 **Noa & Gil Dor**
- Mi 6.12.17 **Bugge Wesseltoft** piano solo
- Mi 31.1.18 **Till Brönner / Dieter Ilg** Duo
- Mi 7.3.18 **Lars Danielsson** Duo
- Fr 13.4.18 **Jan Lundgren** & Strings – The Ystad Concert
- Fr 11.5.18 **Camané**
- Fr 18.5.18 **Eric Bibb** «Migration Blues»



Patronat:

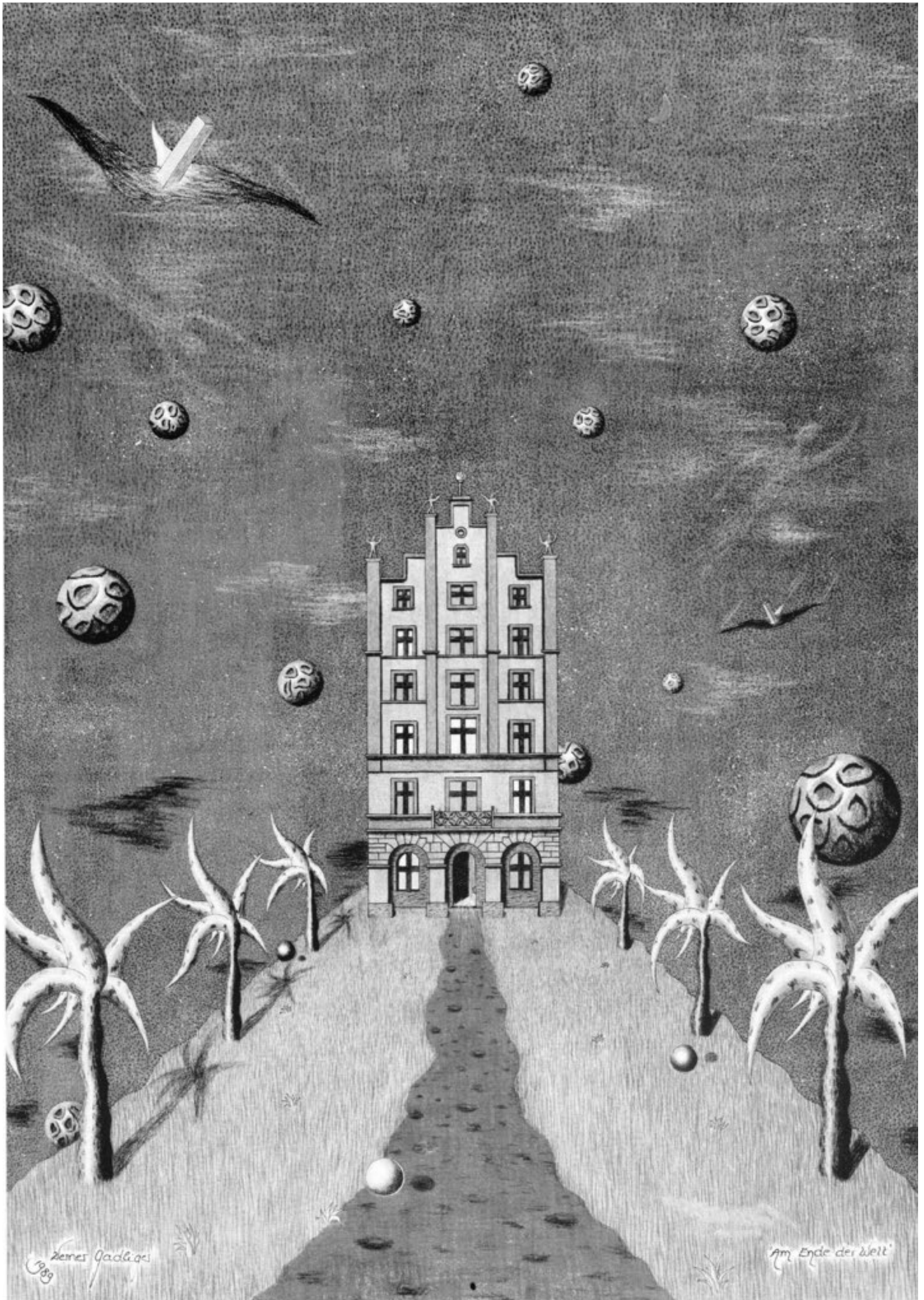


Stadt Zürich
Kultur



VERANSTALTER: AllBlues Konzert AG

VORVERKAUF ABO und EINZELKARTEN: www.ticketcorner.ch www.allblues.ch



«Am Ende der Welt». Zeichnung von Werner Gadliger

RM. Werner Gadliger ist Fotograf und Zeichner. In seinen exakten, meist kleinformatigen Bildern konstruiert er detailreiche fantastische Welten. Seit langem schon wohnt der in Bern geborene Künstler im Zürcher Mühlebachquartier.